

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: N. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.508. Geschäftsstellen in CUP: Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesendet.

Nr. 160 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Donnerstag, 8. Juni 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Die zweite Invasionswelle

Erhebliche Verluste der Angreifer an Menschen, Waffen, Schiffen und Flugzeugen Blutige Ernte unter den Feinden Sie sterben für Moskau

Von Julius Witte

dnb Berlin, 7. Juni

Nachdem die deutschen Truppen am Nachmittag des 6. Juni die zwischen Cherbourg und Le Havre aus der Luft gelandeten Briten und Nordamerikaner teils ins Meer geworfen und teils auf schmale Küstensäume zurückgedrückt hatten, begann der Feind, wie erwartet, in den Abendstunden die zweite Angriffswelle. An zahlreichen Stellen flogen schwere Bomber mit angehängten Lastenseglern in Gruppen von je hundert Flugzeugen und mehr in das normannische Küstengebiet ein. Zahlreiche Staffeln gerieten in das Sperrfeuer der Flak oder die Geschossscharen der deutschen Jäger.

Die Masse der Lastensegler ging im Orne-Abschnitt nieder, die übrigen klinkten südlich Le Havre, im Raum von Carentan sowie an der Ost- und Westküste der Halbinsel Contentin aus. Außerdem bombardierten schwere Verbände des Feindes die Abriegelung der Landestellen und das Hinterland. In harten nächtlichen Kämpfen rieben unsere Truppen die Masse der in ihrem Rücken gelandeten Fallschirmeinheiten auf und säuberten das Hinterland von Versprengten.

Die Verluste des Gegners an Menschen und Waffen waren außerordentlich hoch. Die Höhenrücken im Innern der normannischen Halbinsel und das Gelände zwischen Orne und Vire sind von zahllosen abgestürzten Lastenseglern und gefallenen Fallschirmspringern bedeckt. Mehrfach gerieten geschlossene Einheiten in deutsche Gefangenschaft.

Gleichzeitig legte der Feind mit schwerer Schiffsartillerie eine Feuergrücke über die alten Landestellen und begann Verstärkungen an Land zu bringen. In einem Abschnitt schoben sich zwischen den ausgebrannten oder noch schwelenden Wracks von über 30 großen Landungsfahrzeugen die vollbesetzten Boote an den Strand heran.

Die Küstenverteidigung und unsere in Wellen angreifenden Kampfflugzeuge hielten unter den Briten und Nordamerikanern blutige Ernte. Von Bomben getroffen sank u. a. ein etwa 6000 bis 7000 btr großer Transporter. Während der Ausschiffung griffen leichte deutsche Seestreitkräfte die in der Seine-Bucht zusammengezogene feindliche Landungsflotte an. Mehrere der sichernden Kriegsschiffe erhielten Torpedotreffer. Weitere Schiffverluste hatte der Feind durch das Feuer schwerer Batterien und durch hochgehende Seeminen.

Nach dem Niederkämpfen der hinter unseren Küstenbefestigungen aus der Luft angesetzten Truppen drückten unsere Verbände von neuem auf die Landestellen. Ein kleinerer Brückenkopf im Gebiet der Vire-Mündung und nördlich davon sowie die Widerstandsnester im Innern der Normannischen Halbinsel wurden besetzt.

Die Lage der einzelnen Landepunkte zueinander läßt Rückschlüsse auf die Absichten des Gegners zu. Die Nordamerikaner versuchen durch ihre am Vire und gegenüber der Kanalinsel Jersey an

Land gebrachten oder abgesetzten Kräfte die normannische Halbinsel mit Cherbourg abzuschneiden. Aus den Vorstößen der im Raum der Orne-Mündung stehenden Briten ist weiterhin erkennbar, daß der Feind seinen dortigen Brückenkopf zu erweitern erstrebt.

Kennzeichnend für den bisherigen Ablauf der Kämpfe ist neben dem riesigen Aufgebot des Gegners an Menschen, Waffen, Schiffen und Flugzeugen vor allem die Tatsache, daß er alle seine verfügbaren Kräfte immer nur in dem gleichen Raum einsetzt. Die sowohl in den Morgen-, wie in den Nachmittagsstunden vor der Küste zwischen Calais und Dünkirchen beobachteten feindlichen Verbände hatten offenbar nur die

Aufgabe, zu täuschen. Sie haben bislang jedenfalls keinen Landeversuch gemacht.

In den ersten 24 Stunden der Invasion hat sich der Feind durch rücksichtslose Opfer starker Kräfte und durch Masseneinsatz seines von zwei Weltreichen bereitgestellten Materials eines etwa 40 Kilometer breiten, jedoch nur wenige Kilometer tiefen Küstenstreifens sowie einiger kleiner Landestellen bemächtigen können. Dieses Ergebnis mußte er mit riesigen Verlusten an Menschen sowie zahlreichen Schiffen, Flugzeugen und Waffen bezahlen. Der Gegner hat die Stärke der deutschen Abwehr zu spüren bekommen, und jeden Schritt weiter beantworten unsere Truppen durch immer härter werdende Gegenschläge.

24 Stunden nach Invasionsbeginn

Von Kriegsberichter Adalbert Schwartz

PK. Bei der Kriegsmarine, im Juni

Als sich am Abend des 6. Juni nach Kampf- und ereignisreichem Tag die Dunkelheit über den Kanal senkte, da steigerte sich die Wachsamkeit aller unserer Männer im weitläufigen Küstenraum in der Erwartung weiterer feindlicher Großunternehmungen an anderer Stelle. Inzwischen ist der neue Tag angebrochen. Es kam während der Nacht zu keinen wesentlichen Aktionen außerhalb des Hauptkampfgebietes zwischen Cherbourg und Le Havre, wo der Feind mit dem Mute der Verzweiflung in den ihm verbliebenen Lücken Truppen zu landen versuchte und schwerbeladene Lastensegler in mehreren Wellen in den Kampf warf.

Es herrscht Kanalwetter. Tiefhängende schwere Wolken wandern über die Meerenge. Die See ist unruhig. Wind und Regen hielten während der Nacht an. Der Morgen hüllt die Landschaft in ein trübes, graues Licht. Der Morgen hat die tarnende Hülle, unter der sich die Kampfhandlungen in den Schwerpunkten des Küstengebietes des großen halbkreisförmigen Seine-Beckens und in den vorgelagerten Seeräumen vollzogen, weggerafft und die schicksalsschwere Auseinandersetzung an diesem zweiten Tage ins Licht gerückt.

Die verflossenen 24 Stunden ermöglichen zwar von hier aus keinen in sich geschlossenen Überblick über die Gesamtlage mit allen ihren Einzelheiten, aber fest steht: Die vom Feind begonnene Invasion brachte, da ihr Charakter als Großunternehmen bereits im Laufe des gestrigen Tages klar erkennbar wurde, die Gewißheit, daß dieser erste, kraftvoll geführte Stoß gegen die west-

liche Flanke des Kontinents von unseren Truppen blitzartig aufgefangen und wesentliche Teile der Einbruchsräume restlos bereinigt wurden.

Die kombinierten Feindangriffe richteten sich von Beginn an gegen die Küste von St. Vaast und Deauville. Der Gegner operierte mit allen erdenklichen Mitteln. Vorgetauchte Fallschirmtruppen warf er ab, die sich sehr schnell als mit Sprengstoff gefüllte Strohputzen erwiesen. Wirkliche Fallschirmtruppen setzte er ab, die, besonders südlich Le Havre, vollkommen vernichtet oder gefangen genommen wurden. Dann trieb er große Mengen von Sturm- und Landungsbooten unentwegt gegen die Küste und ließ die gelandeten Truppen, sofern sie weit kamen, mit Enterteilern die Steilküste erklimmen, und schließlich besonders in den späten Abendstunden, setzte er ganze Verbände schwerer Transportflugzeuge ein, die die angehängten Lastensegler zu Hunderten über ihre vorgesehenen Zielräume brachten.

Alle diese Aktionen wurden vollzogen im Schutze starker feindlicher Jagd- und Kampfverbände und schwerer, mittlerer und leichter Seestreitkräfte. Schwere Seestreitkräfte des Gegners sammelten sich immer wieder in den Seegebieten von St. Vaast, Ovretham und Le Havre. In ihrem Schutz standen zahlreiche Truppentransporter, Sicherungsfahrzeuge und Landungsboote.

Mittwoch früh stand der Feind längs des Flüsches Orne in Richtung Caen und weiter westlich bei Arromanches, einem kleinen Ort an der Küste, sowie bei Marcouf, das noch weiter westlich,

Fortsetzung auf Seite 2

Der deutsche Wehrmachtbericht

Mehrere Feindbrückenköpfe zerschlagen

Schlachtschiffverband mit gutem Erfolg angegriffen — Großangriff des Gegners westlich Rom — Harte Kämpfe im Gange — Schwere Verluste der Banden auf dem Balkan

dnb Führerhauptquartier, 7. Juni

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die feindliche Landungsoperation an der Nordküste der Normandie zwischen Le Havre und Cherbourg wurde während des ganzen Tages durch starke Seestreitkräfte unterstützt. Zahlreiche im Rücken unserer Küstenbefestigungen abgesetzte Luftlandverbände sollten diese Landung erleichtern und das Heranführen unserer Reserven verhindern. Sie wurden zum größten Teil nach kurzem, hartem Kampf aufgerieben, nachdem sie schon beim Absprung durch unsere Flak schwere Verluste erlitten hatten. Es gelang dem Feind von See her, an mehreren Stellen Fuß zu fassen. Die Mehrzahl seiner Brückenköpfe wurde jedoch im Gegenangriff zerschlagen. Zahlreiche Landungsboote liegen ausgebrannt vor der Küste.

Beiderseits der Orne-Mündung und nördlich Carentan sind heftige Kämpfe mit stärkerem Gegner entbrannt, dem es bis jetzt noch gelungen ist, diese Brückenköpfe, wenn auch mit schweren Verlusten, zu behaupten.

In den frühen Morgenstunden des 6. Juni griffen deutsche Torpedoboote in der Seine-Bucht einen feindlichen Schlachtschiffverband, der zusammen mit Kreuzern und Zerstörern die Landungsflotte sicherte, mit gutem Erfolg an. Leichte deutsche Seestreitkräfte stießen

in der Nacht zum 7. Juni westlich Le Havre gegen einen britischen Zerstörerverband vor und erzielten mehrere Torpedotreffer. Ein Zerstörer blieb brennend liegen. Küstenbatterien der Kriegsmarine fügten ihm schweren Artillerieduell Schäden zu. Auf den von der Kriegsmarine ausgelegten Minensperren sind mehrere feindliche Einheiten durch Minentreffer gesunken.

Die beiderseitige Kampftätigkeit in der Luft war gestern durch das Wetter stark behindert. Über dem Landungsraum wurden durch Luftverteidigungskräfte nach bisherigen Meldungen 104 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Italien trat der Feind nach Versammlung starker Kräfte im Raum westlich Rom wieder zum Großangriff an. Mit überlegenen Infanterie- und Panzerverbänden gelang es ihm, beiderseits der Küstenstraße vorstoßend, nach erbittertem Kampf in unsere Stellungen einzubrechen. Auch nördlich Rom konnte der Gegner trotz heldenhaften Widerstandes unserer Truppen einen tieferen Einbruch erzielen. Schwere Kämpfe sind hier noch im Gange.

Ostlich Rom führte der Feind wieder während des ganzen Tages heftige, aber vergebliche Angriffe gegen unsere Stellungen bei und westlich Tirolli.

Im Osten kam es gestern nur zu Sauerungskämpfen im Raum nordwestlich

Jassy. Starke Kampf- und Schlachtfliegerverbände griffen in die Erdkämpfe ein und fügten den Sowjets hohe Menschen- und Materialverluste zu.

Bei der Bekämpfung des feindlichen Nachschubverkehrs durch die Luftwaffe wurden zahlreiche Bahnhöfe nachhaltig zerstört und mehrere Eisenbahnstrecken unterbrochen. In der Nacht waren besonders die Bahnknotenpunkte Proskurov und Shmerinka das Angriffsziel schwerer deutscher Kampf- und Zerstörerverbände, die starke Explosionen und ausgedehnte Brände hervorriefen.

Der Kampf gegen die kommunistischen Banden auf dem Balkan wurde im Monat Mai besonders erfolgreich durchgeführt. Der Feind erlitt schwerste blutige Verluste und verlor außer 17.200 Toten 8700 Gefangene und Überläufer. Zahlreiche Geschütze, leichte und schwere Infanteriewaffen, Munition- und Vorratslager wurden vernichtet oder erbeutet.

Nordamerikanische Bomberverbände warfen auf verschiedene Städte in Südosteuropa Bomben und verursachten besonders in Ploesti, Kronstadt, Turnu Severin und Belgrad Schäden und Personenverluste. Durch deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte wurden 21 feindliche Flugzeuge, darunter dreizehn viermotorige Bomber, vernichtet.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf das Stadtgebiet von Mannheim.

Marburg, 7. Juni

Die Presse in England und in den USA hat wiederholt der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Soldaten unserer Gegner nicht wissen, wofür sie kämpfen müssen. Damit wurde festgestellt, daß sie von dem Gefühl der Herrschaft wurden, sinnlos aus ihrer Familie und Beschäftigung herausgerissen worden zu sein. Schließlich war ihnen wohl auch aufgeklärt, daß die Behauptung, Deutschland wolle die Welt beherrschen oder sogar Amerika angreifen, eine reine Zwecklüge war, die von Roosevelt und Churchill und den jüdischen Cliquen nur zur Vernebelung ihrer Absichten ausgetrieben wurde. Ob die Masse aber damit für sich zu einer befriedigenden Beantwortung gekommen war, ist doch zweifelhaft. Wenn die Soldaten auf der Gegenseite aufmerksam alle Umstände geprüft hätten, dann hätten sie zu dem Resultat kommen müssen, daß sie letztlich nur für die Plutokraten hüben und drüben, für die britischen und nordamerikanischen Nutznießer des Krieges ihr Leben in die Schanze schlagen müssen, für die skrupellosen Kriegsgewinner, die aus dem vergossenen Blut fette Dividenden machen und damit, fern vom Krieg, sich Reichtümer eraffen, mit denen sie sich ein Luxusleben leisten können.

Doch diese Beantwortung einer Frage, die sich die Soldaten unserer Gegner vorlegen, ist heute nicht mehr gültig. Sie hätte so lange gelten können, als der Verlauf des Krieges für England und die USA noch den entsprechenden Gewinn in Aussicht stellte. Dieser Gewinn wurde für beide Staaten aber in demselben Augenblick fraglich, als sie einsehen mußten, daß sie allein Deutschland und seine Verbündeten nicht zu Boden zwingen konnten, sondern daß sie es nur mit Hilfe eines dritten Partners versuchen können, wenn sie überhaupt eine Aussicht auf ein siegreiches Ende des von ihnen leichtfertigerweise begonnenen Krieges haben wollten. Dieser dritte Partner war die Sowjetunion, über die vorher Churchill nicht genug Abstoßendes berichten konnte. Niemand von den gegnerischen Staatsmännern hat das Mordsystem der Sowjets und ihre Versklavung der Menschen so gebrandmarkt wie gerade Churchill.

Aber die Niederrückung Deutschlands wurde auch im Bunde mit diesem Partner nicht geschafft. Churchill und Roosevelt hatten die Kräfte ihrer Staaten so sehr überschätzt und die Kräfte Deutschlands so sehr unterschätzt, daß sie sich nun in ihrer eigenen Schlinge fingen, nämlich in der Sowjetschlinge. Ohne die Sowjets waren sie verloren. Mit den

Sowjets mußten sie sich Schritt für Schritt in deren Knechtschaft begeben. Wenn Stalin nicht mehr wollte oder konnte, wenn das gewaltige und doch nicht unerschöpfliche Menschenreservoir der östlichen Steppe versagte, dann waren sie geliefert. Dann konnte ihr Verbrechen an der Menschheit nicht mehr durch einen Sieg verdeckt werden. Dann waren die Folgen für England wie für die USA unübersehbar. Dann mußte das kapitalistische Raubsystem der jüdischen Weltspekulanten zusammenbrechen. Dann war der Weg frei für das von ihnen so gehaßte sozialistische Zeitalter, das vor der Tür steht und das nicht den Gewinn, nicht die Dividende, nicht den Raub kultiviert, sondern den Menschen, wie in dem nationalsozialistischen Deutschland Adolf Hitlers.

England und die USA gerieten damit unter der glorreichen Führung von Churchill und Roosevelt in einen Sumpf, aus dem sie sich nicht mehr befreien konnten und befreien können. Stalin war nicht mehr der gleichberechtigte Partner, sondern der Bestimmende, ja der Befehlende. Vogel friß oder stirb! Das war nun seine Parole für Churchill und Roosevelt. Beide wurden zu seinen Trabanten, die nicht mehr führen können, sondern gehorchen müssen. Ob Stalin gesagt hat: Ich will nicht mehr oder ich kann nicht mehr, ist hier ganz gleichgültig. Es kam darauf an, daß er sagte: Ich habe bislang für euch gekämpft, jetzt müßt ihr für mich kämpfen. Heran an die zweite Front oder an die Invasion! Wir wissen, wie sich Churchill und Roosevelt gestraubt haben. Wir wissen, wie die Sowjets sie immer wieder aufstachelten durch den Vorwurf der Feigheit. Wir wissen, daß Stalin zuletzt die Invasion kategorisch verlangt hat. Und, da das „sonst“, ausgesprochen oder nicht ausgesprochen, dahinter stand, so mußten Churchill und Roosevelt die sehr bittere Pille schlucken. Sie mußten, denn sie hatten vorher alles an Stalin verkauft, was zu verkaufen war, wenn sie es auch noch nicht besaßen. Ein Stück nach dem andern wurde von Europa verkauft. Ein Volk nach dem anderen verraten. Nun hat es Roosevelt selbst eingestanden, daß er in Teheran den Befehl Stalins zur Invasion entgegengenommen hat. Sie wurde dort „verabredet“, sagte er beschönigend. Und wenn sich heute die Soldaten der Gegenseite die Frage vorlegen, warum sie vor den deutschen Maschinengewehren und Kanonen an der Küste der Normandie kämpfen und sterben sollen, dann lautet die Antwort nicht mehr: für die bedrohte Heimat, nicht mehr für den Frieden, nicht mehr für die Plutokraten, sondern für Stalin und den Bolschewismus. Auf Befehl Moskaus werden sie nun zur Schlachtbank geführt. Für nichts weiter. Denn würde die Invasion gelingen, würden Deutschland und Europa niedergezogen, dann ist der Preis dafür von den gemeinsten, skrupellosesten und niederträchtigsten Gesellen der heutigen Geschichte, Churchill und Roosevelt, längst an Stalin vergeben, und keine Macht der Welt, nicht Churchill und nicht Roosevelt, könnte ihm diesen Preis wieder entreissen.

Vielleicht wollen sie es auch gar nicht, denn hinter Churchill und Roosevelt steht die Fratze der Weltunterjocher und Ausbeuter der Menschheit, die internationale Jüdischheit, der es gleich ist, ob sie ihren Gewinn unter der kapitalistischen oder Sowjetflagge einstreicht.

Aus Blut wird Gold

dnb Genf, 7. Juni

Nach einem Bericht der Londoner „Times“ zählt die Kolok Mangan-Gesellschaft ihren Aktionären für 1943 nicht nur das volle Aktienkapital als Dividende aus, sondern legt noch ein Fünftel des Kapitals an weiteren Dividenden hinzu, so daß die Riesenausschüttung von 120 Prozent zustande kommt. Außerdem zählt das Unternehmen auch noch die Einkommensteuer, gleich an den englischen Fiskus, so daß die beglückten Aktionäre noch nicht einmal ihre Einkommensteuererklärung mit diesem mühevollen Gewinn zu belasten brauchen. Die Bekanntheit mit diesen Ziffern macht es den Invasionskrieger leicht, zu enträtseln, für wen sie eigentlich kämpfen sollen und wem sie durch ihr Blutopfer zu nützen haben: den Aktionären der englischen Plutokratie, die auch in der Regierung und den Kriegssäckern sitzen.

Der Führer empfing

dnb Führerhauptquartier, 7. Juni

Der Führer empfing heute den ungarischen Ministerpräsidenten Jöke Stojay, der mit dem Chef des ungarischen Generalstabs Generaloberst Vörös am 6. Juni zu einem Besuch eintraf.

In einer herzlichen Aussprache wurden die vom Geiste der Freundschaft bestimmten Beziehungen des Reiches zu Ungarn sowie die aktuellen Fragen der deutsch-ungarischen Zusammenarbeit in der gemeinsamen Kriegführung der beiden Völker behandelt.

An den verschiedenen Besprechungen nahmen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und Generalfeldmarschall Keitel teil. Am Abend waren die ungarischen Herren Gäste des Reichsaußenministers.

Das Eichenlaub

dnb Führerhauptquartier, 7. Juni

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Ferdinand Wegerer, Zugführer in einem Panzergrenadierregiment aus den deutschen Donauauen, als 483. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Feldwebel Wegerer, geboren im Jahre 1917 als Sohn eines Hilfsarbeiters in Neusiedl, von Beruf Hegemeister, hat sich das Ritterkreuz im Sommer 1943 bei den Abwehrkämpfen südwestlich Wiasma erworben. Im Frühjahr 1944 hat er sich derart hervorragend ausgezeichnet, daß er jetzt das Eichenlaub erhielt.

24 Stunden nach Invasionsbeginn

Fortsetzung von Seite 1

also in Richtung Cherbourg liegt. Der ununterbrochene, äußerst starke kombinierte Einsatz des Gegners während der verfloßenen 24 Stunden stand in keinem Verhältnis zu dem ihm verbliebenen Landungsvermögen, zumal sich unsere Truppen, unterstützt durch sehr starke, rollende Einsätze unserer Luftwaffe, dem Feind entgegenzuwerfen verstanden. So etwa stellte sich die Lage in den Morgenstunden des 7. Juni dar.

In vorderster Linie aber steht die Kriegsmarine dem Feind bei seinen Seeeoperationen gegenüber. Auch heute Nacht standen unsere Sicherungsstreitkräfte, Torpedo- und Schnellboote am Feind. Je nach der ihnen zugewiesenen Aufgabe hielten sie ihre Position im Rahmen der Vorfeldsicherung oder griffen ungeachtet des materiellen Kräfteverhältnisses, die gegnerischen Verbände an, wo sie nur aufzusuchen waren. Aus den eigenen Einlaufmeldungen und Funksprüchen ist schon zur Stunde klar ersichtlich, daß ausnahmslos alle Verbände der Sicherungsstreitkräfte in den frühen Morgenstunden ihre Bestimmungshäfen wieder erreicht haben. Auch in der ersten Nacht ging nur ein Vorpostenboot durch Minentreffer verloren. Allein hieraus ist ersichtlich, mit welchem Erfolg unsere schwimmenden Verbände ihre Aufgaben trotz der erdrückenden Materialübermacht der feindlichen Seestreitkräfte durchgeführt haben.

Englischer Augenzeugenbericht

dnb Genf, 7. Juni

Über das, was er zu Beginn der Invasion sah und erlebte, als er mit Landungsbooten auf die französische Küste zu fuhr, berichtet der Kriegskorrespondent Marshall im englischen Nachrichtenendienst. Er sei bisher, so wird erklärt, der einzige alliierte Kriegsbericht, dem es gelang, nach England zurückzukommen. Noch in starker Erregung und unter vielem Stottern erzählte Marshall:

Sobald unsere Boote in die Nähe der französischen Küste kamen, schlug uns wildes Abwehrfeuer entgegen. Alle unsere Boote gerieten in Minensperren. Die explodierenden Minen rissen überall so starke Löcher, daß unsere Fahrzeuge bald voll Wasser standen. Eine Reihe von Booten ging unter. Was noch lebte, watete an Land, wobei die feindlichen Unterwasserverbände das Vorwärtsgang erheblich erschwerten.

Die Abwehr wurde immer schärfer. Ich konnte nur einen flüchtigen Eindruck gewinnen und mußte bald daran denken, umzukehren. Aber unbeschädigte Landungsboote gab es nicht mehr. So fuhr ich in einem leichten Boot zurück. Schon bald kamen wir in Seenot, stiegen in ein Schiff der Kriegsmarine um, und nach nochmaligem Bootwechsel gelangte ich schließlich wieder auf englischen Boden zurück.

Die Ersten am Feind

Schnelle Schlachtflyer gegen Schlachtschiffe — Im Sturzflug auf Landungsboote

Von Kriegsbericht Harry G. Gehr

(PK) Mit einem bisher nicht erlebten Bombardement unserer Küstenstellungen begann die denkwürdige Nacht. Ein Reihewurf reihte sich an den anderen. Immer neue Verbände englischer und amerikanischer viermotoriger Bomber flogen an und warfen zum großen Teil ohne Erdsicht durch die Wolken hindurch ihre schweren und schwersten Kaliber zwischen die Betonbunker unserer Atlantikwälle. Als dann eine Stunde nach Mitternacht die ersten Meldungen über gelandete Fallschirmjäger und Luftlandtruppen eintrafen, wußten wir, daß die Stunde, auf die wir über ein Jahr gewartet hatten, nun gekommen war.

Nach während der Nacht werden die ersten Flugzeuge der Gruppe zur Aufklärung eingesetzt. Sie sind alle Spezialisten für Nachflüge bei gutem und schlechtem Wetter, die Flugzeugführer dieser Schnellkampfgruppe. Da machen ihnen auch die tiefhängenden Wolken nichts aus. Im Tiefflug geht es über das Land hinweg. Auf der Erde liegen hier und da merkwürdige, farbige Gegenstände. Es sind die Fallschirme der Luftlandtruppen, braune, grüne und gelbe. Sie kennzeichnen die Räume, in denen die ersten Landungen erfolgt sind. Hier und da blitzen Mündungsfeuer auf und verraten, daß sich die Kameraden der Infanterie bereits im Gefecht mit dem aus der Luft gelandeten Feinde befinden.

Weiter vorn an der Küste ein fast ununterbrochenes Aufblitzen schwerer und schwerster Mündungsfeuer unserer Küstenbatterien, welche die sich nähernden englischen und amerikanischen Landungsboote unter Feuer nahmen. Noch hat keines dieser flachen Schiffschiffe mit den aufklappbaren Vorderteilen den Strand erreicht, aber weiter draußen kommen sie in fast unabherrschbarer Reihe heran, viele mit eigener Kraft, die meisten aber im Schlepp von großen Kriegsfahrzeugen.

In niedriger Höhe brausen die deutschen Focke-Flugzeuge über die Landungsflotte hinweg. Noch ist es dunkel trotz der hellen Mondnacht, denn dicht hängen die Wolken auf den Kanal herunter. Nur schemenhaft zeichnen sich die schweren Umrisse aus dem Wasser ab. Erst allmählich mit zunehmender Helligkeit treten die Einzelheiten und die Aufbauten der Schiffe deutlich hervor.

Es ist die größte Schiffsammlung, die ich je gesehen habe, berichtet Staffelpatrolle Oberleutnant E., als er von diesem Flug im Morgengrauen wieder landete. Die ganze Bucht zwischen

„Gigantischer Zusammenstoß“

Europäische Staatsmänner zur Invasion

Der Duce

Der Duce gab anlässlich der Invasion in Nordfrankreich dem DNB-Vertreter in Italien folgende Erklärung ab:

18 Monate nach der ersten Ankündigung, die der englische Rundfunk an die französische Bevölkerung richtete, hat die Invasion des europäischen Kontinents begonnen. Der Krieg ist damit in eine seiner kummrierenden Phasen eingetreten und die Menschen in allen fünf Erdteilen halten den Atem an angesichts dieses gigantischen Zusammenstoßes ohne Voran in der Geschichte.

Es ist überflüssig zu sagen, daß das Herz des italienischen Volkes die Ereignisse in der Gewissheit verfolgt, daß die Weisheit und Energie der Führung und der bereits legendäre Heldennut des deutschen Soldaten den feindlichen Versuch zunichte machen werden.

Der Poglavinik

Der Poglavinik Dr. Ante Pavelitch erklärte dem DNB-Korrespondenten in Agram u. a.:

Die Geschichte Europas kennt das Wort Invasion seit jeher. Sie kam immer von Osten, und es handelte sich immer mehr oder weniger um halb wilde Horden, die in zivilisierte Gebiete Europas hereinbrachen, um zu plündern und zu zerstören.

Die Invasion der Anglo-Amerikaner auf dem europäischen Kontinent kommt zwar nicht aus dem Osten, hätte jedoch dieselben Ergebnisse. Die Anglo-Amerikaner könnten einer Invasion des bolschewistischen Rußlands in Europa nichts entgegenstellen oder sie verhindern. Sie würden niemals erfassen können, daß sie hier kämpfen und sterben sollen, um die kulturellen und wirtschaftlichen Güter Europas zu beschützen.

Das kroatische Volk schuf seinen unabhängigen Staat, für den es durch Jahrhunderte lebte und kämpfte, auf den es ein Recht hat, und für den es politisch und wirtschaftlich reif ist. Die anglo-amerikanische Invasion wird daher vom kroatischen Volk so aufgefaßt, als ob man es seines eigenen Staates berauben und anderen Völkern unterordnen wolle.

Aus diesem Grunde ist das kroatische Volk bereit und entschlossen, alle seine Kräfte für den gemeinsamen Kampf einzusetzen und mit dem deutschen Volk gegen jede Invasion zu streiten, denn es weiß, es kämpft für seine Freiheit und seinen Bestand.

Generaloberst Neditsch

Generaloberst Milan Neditsch, der seit dem 28. August 1941 an der Spitze der serbischen Regierung steht, erklärte zum Beginn der Invasion gegenüber dem DNB-Korrespondenten in Belgrad u. a.:

Auf jeden Fall wird die Londoner Rechnung, welche Serbien und die Serben in eine mit der Invasion verbun-

dene Balkanaufrüstungsbewegung einsetzt, falsch sein. Wir wissen, daß die Anglo-Amerikaner Serbien an die Bolschewisten verraten und verkauft haben. So wandelt sich für uns wie auch die anderen Südostvölker das Invasionsproblem in den konkreten Fall des unerbittlich antibolschewistischen Kampfes, welchen wir schon bald drei Jahre mit steigendem Erfolg führen.

Die Invasion ändert an Serbiens Standpunkt nichts. Wir sind bereit, alles für das Wohl unseres Volkes zu opfern. Wir glauben ebenso wie das deutsche Volk unerschütterlich daran, daß, wer in den jetzigen Versuchen und Bedrängnissen durchhält, nicht nur das eigene Leben, sondern auch die Zukunft der ganzen Nation, ja ganz Europas gerettet hat.

Ministerpräsident Quisling

In diesem entscheidenden Augenblick muß sich jeder Europäer darüber klar sein, wozu er geht, betonte Minister-

Echo in der Presse Europas

Die große Klärung der Lage — Stalins Forderung wird jetzt erfüllt

dnb Berlin, 7. Juni

Der Beginn der lang erwarteten Invasion hat in der Presse Europas ein überaus starkes Echo gefunden. In großen Schlagzeilen wird auf das Ereignis hingewiesen, dem die größte Bedeutung beigelegt wird.

Die Budapest-Zeitung »Esti Ujsag« schreibt u. a.: Es geht um die Entscheidung der Frage, wem Europa gehören soll. Es geht darum, ob Europa ein zum Elend verurteilter Erdteil und eine ausgebeutete Kolonie werden soll oder ob unser Kontinent die Heimat der europäischen Kultur bleiben soll. Die selbstbewußte ungarische Nation wünscht von ganzem Herzen ihren deutschen Kameraden Glück. Wir Ungarn glauben und vertrauen unerschütterlich darauf, daß die letzte große Probe den Sieg an die Fahnen der für Europas gerechte Sache kämpfenden Helden heften wird.

In Bukarest erklärt »Ordinea« u. a.: Für die deutsche Strategie kann die Auflockerung der Invasion nur die große Klärung der Lage bedeuten. Es muß unterstrichen werden, daß trotz der zahlreichen Ablenkungsversuche des Feindes das deutsche Oberkommando sich nicht dazu verleiten ließ, auch nur eine Division aus Frankreich abzuziehen, so daß der alliierte Angriff auf gigantischen Widerstand stößt.

»Viatza« schreibt: Dem alliierten Unternehmen stellt sich ein mächtiger Verteidigungswall der Deutschen entgegen, der kein Opfer für die Erringung des Erfolges scheut.

»Curenul« stellt fest, daß die von Stalin geforderte zweite Front jetzt von den Anglo-Amerikanern ihre Verwirklichung finde. »Wir bleiben dabei aufmerksam wach, um den Osten, denn hier steht unser nationales Territorium auf dem Spiel, in Sofia unterstellt »Sarja« dem Spott.

In Sofia unterstellt »Sarja« dem Spott, die Notwendigkeit einer nüchternen und ruhigen Betrachtung der Ereignisse. Die Schlacht im Westen sei entscheidend. Das bulgarische Volk sei sich in diesem entscheidenden Augenblick einig in dem Willen, seine Freiheit und Unabhängigkeit um jeden Preis zu wahren.

In Bern stehen die deutschen Meldun-

gen über die Invasion im Vordergrund. Der »Bund« schreibt im Leitartikel: Die Deutschen seien vom Invasionsbeginn sicher nicht überrascht worden. Viel zu lange schon war von diesem großen Tag die Rede gewesen, viel zu lange schon hätte die Abwehr materiell und geistig vorbereitet werden können, als daß eine wirkliche Überraschung überhaupt noch möglich gewesen wäre. Die deutschen Meldungen beweisen, daß die militärische Abwehr bereit war und sich nicht überraschen ließ.

Die Madrider Presse kündigte mit riesigen Schlagzeilen den Beginn der Invasion an. »Informaciones« brachte die erste Sondernummer heraus. Ebenso wie »Informaciones« stehen auch die übrigen Blätter »Arriba«, »Alcazar«, »Madrid« und »Pueblo« ganz im Zeichen des weltgeschichtlichen Ereignisses. In Stockholm bringen »Nya Dagligt Allehanda« und »Aftontidningen« Leitartikel zum Beginn der Invasion. Allgemein wird in der schwedischen Presse zum Ausdruck gebracht, daß jetzt der Höhepunkt des Krieges, genau wie man erwartet habe, erreicht sei.

In Oslo schreibt »Aftenposten«, die deutsche Führung habe richtig gerechnet, als sie den Angriff an dem stärksten Punkt der europäischen Festung erwartete. Die deutsche Führung habe gewußt, was sie wollte, und habe den Feind dazu gebracht, hier den Kampf aufzunehmen. Für den deutschen Soldaten sei damit der Tag der Abrechnung angebrochen. Er habe nun erstmalig die Mächte in breiter Front vor sich, die den Bombenterror verschuldeten.

»Fritfolk« spricht von einem Triumph der deutschen Führung, deren Ansicht sich restlos bewahrheitet habe. Nun wisse es jedermann, daß es richtig war, im Osten hinhaltend zu kämpfen, um zu der großen Abrechnung im Westen gerüstet zu sein. Die deutsche Führung habe es verstanden auch in der Defensive die strategische Initiative zu behalten. Die deutsche Wehrmacht sei in keiner Weise durch den Nervenkrieg geschwächt, sondern trete nun entschlossener als je zuvor an.

»Fritfolk« spricht von einem Triumph der deutschen Führung, deren Ansicht sich restlos bewahrheitet habe. Nun wisse es jedermann, daß es richtig war, im Osten hinhaltend zu kämpfen, um zu der großen Abrechnung im Westen gerüstet zu sein. Die deutsche Führung habe es verstanden auch in der Defensive die strategische Initiative zu behalten. Die deutsche Wehrmacht sei in keiner Weise durch den Nervenkrieg geschwächt, sondern trete nun entschlossener als je zuvor an.

Höllenzauber vor Le Havre

Torpedos gegen die Invasionsflotte

(Von Kriegsbericht Helmut Berndt)

dnb Berlin, 7. Juni
PK »Leinen los!« Heute klingt dieses Kommando anders. Jetzt geht es auf keine der üblichen Fahrten. Einer ganzen Flotte bieten sie Sturm, die vor dem Hafen von Le Havre liegt.

Qualm stößt aus den Schornsteinen. Sie legen ab. Es geht an den Feind, und niemals noch haben unsere Boote einen solchen fast an Tollkühnheit grenzenden Mut bewiesen, wie eben in dieser Nacht des 6. Juni. Eine Schlacht steht vor dem Hafen. T-Boote und Sicherungsverbände laufen ihr entgegen.

Jetzt liegt die Mole hinter ihnen, jetzt ziehen sie in Kiellinie westwärts. Diese Jungs an Bord, die da die Hölle stürmen wollen, kümmern sich mit ihren Booten, die selbst keine 1000 Tonnen haben, den Teufel um 40.000-Tonnen-Schiffe. Die Nacht ist fahl. Die Wolken decke ist leicht zerrissen. Durch die ungewisse Stimmung gleiten die Boote dahin, jagen durch die See, daß die Bugwellen hoch steigen und über die Back schlagen.

Wache Augen müssen sie haben in dieser Nacht, denn eine fast unendliche Zahl von Fliegern braust über ihnen, die Luft ist gespickt von feindlichen Flugzeugen. Dies dauernde, nicht aussetzende wollende Rollen und Grummeln scheint wie ein Perpetuum mobile.

Plötzlich verlieren sie jede Sicht. Ein plötzlicher weißer Vorhang hat sie umgeben, brennt leicht in die Augen. Sie stehen in einer Nebelwand, die der Feind gelegt hat.

»Weiter!« »Durch!« Und sie brechen durch!

Doch eine derartige Überraschung haben wohl unsere Torpedobootsfahrer, die wohl schon manches mitmachen, noch nicht erlebt. Als sie sich aus den Schleiern schoben, wachsen vor ihnen aus der See Schatten, behäbig aufgelaagert, und es sind keine Lichtspiele der Nacht. Die feindlichen Schlachtschiffe Da steht die »Rodney« und die »Nelson« und die »Nevada«! Und was ist sonst dort nicht noch alles versammelt vor der französischen Küste, leichte und schwere Kreuzer, Zerstörer und Tor-

Das Diktat Stalins

dnb Genf, 7. Juni

Der blutige Opfergang, den die Anglo-Amerikaner mit der Invasion angetreten haben, ist der Preis, den Roosevelt und Churchill an Moskau zahlen. Wenn es noch einer Bestätigung bedurft hätte, daß dieser Überfall auf den Kontinent auf Befehl des Kreml erfolgt ist, so hat Stalin den Termin bestimmt hat, so hat sie Roosevelt gegeben. In einer Pressekonferenz gestand er den anwesenden Vertretern der USA-Zeitungen ganz nüchtern, daß die Entscheidung für die geplanten Operationen in Teheran gefallen und daß der ungefähre Termin seit der Teheran-Konferenz bekannt sei.

Roosevelt gibt damit selbst zu, daß die englische und amerikanische Kriegführung im weitesten Sinne von den Sowjets bestimmt wird. Wenn jetzt die englischen und amerikanischen Truppen in den Tod gejagt werden, dann ist das die Folge der Unterwerfung der USA und Englands unter die Forderung Moskaus, das seit Jahren den Blutzoll von seinen Verbündeten forderte und unerbittlich auf seinen Forderungen bestand. So ist die Invasion im wahrsten Sinne des Wortes eine Sowjetoffensive, nur daß englische und amerikanische Soldaten und die Hilfstruppen der Invasoren für Moskau stürmen und sterben.

Wenn die USA-Zeitschrift »Life« die Frage des einfachen Mannes auf der Straße: »Wofür kämpfen unsere Truppen?« aufnimmt, so hat Roosevelt mit seiner Erklärung auf der Pressekonferenz bereits die eindeutige Antwort erteilt. Diese Truppen, die jetzt an der Kanalküste in den Granatagel des Atlantikwalls stürmen, besorgen die Geschäfte der jüdischen Auftraggeber Roosevelts und Churchills, die ihre Völker dem Bolschewismus in die Arme treiben.

Zu spät werden die englischen und amerikanischen Soldaten, zu spät werden die Bürger in England und den USA merken, welches skrupellose Spiel die Männer mit ihnen getrieben haben, die sie sich als Führer erkoren. So lange wird die Zeitschrift »Life« ein einsamer Rufer bleiben, wenn sie am Tage der Invasion feststellt: »Unsere Jungen kämpfen nicht, um den Faschismus auszurotten oder um die vier Freiheiten einzuführen, ja nicht einmal um Medaillen und Orden zu bekommen. Das Hauptziel unserer Soldaten ist, ihre Aufgabe zu erledigen und möglichst schnell wieder nach Hause zu kommen. Dabei vergißt die USA-Zeitschrift den Soldaten zu sagen, daß Moskau allein es bestimmen wird, wann ihre Aufgabe erledigt ist und wann sie wieder nach Hause zurückkehren dürfen.

Von deutscher Führung gezwungen

dnb Stockholm, 7. Juni

Die führende außenpolitische Zeitschrift der USA, die Vierteljahresschrift »Foreign Affairs«, beschäftigt sich ausführlich mit der militärischen Lage in Europa unter besonderer Berücksichtigung des italienischen Kriegsschauplatzes. Das Blatt gibt zu, daß der Verlauf der Operationen in Italien ganz anders gewesen sei, als man ursprünglich angenommen habe. Man hatte ihn bis dahin zunächst als einen zweitrangigen Kriegsschauplatz betrachtet. Die geschickte deutsche Führung habe die Alliierten aber gezwungen, weit größere Streitkräfte in den Kampf zu werfen als ursprünglich geplant worden war.

„Wir wurden gezwungen, Divisionen in den Kampf zu werfen, die sonst wahrscheinlich für andere Operationen bereitgestellt hätten und nun an der geplanten Stelle nicht eingesetzt werden konnten.“ Das Blatt erklärt weiter, die deutschen Truppen hätten sich taktisch und technisch sowie mit verschiedenen Waffen z. B. dem gefürchteten »Werfer« den Alliierten überlegen gezeigt.

Die Hauptenttäuschung aber war nach »Foreign Affairs« die Haltung der Italiener. Entgegen den sehr übertriebenen und überoptimistischen Hoffnungen hätten sich die Italiener in Süditalien nur von sehr geringem praktischem militärischem Wert erwiesen. Viele von ihnen hätten sich »zwar neuer faschistischer Armee Norden angeschlossen. Die übrigen hätten sich im wesentlichen nur durch Apathie ausgezeichnet.

Im Schlußteil des Artikels kommt das Blatt noch auf die Bombenangriffe zu sprechen und erklärt: »Es ist kein Anzeichen dafür vorhanden, daß Deutschland durch die amerikanisch-englischen Luftangriffe in seiner Lebenskraft getroffen worden wäre. Das Blatt steht dem Abschluß und Verlustziffern mit offener Skepsis gegenüber. »Alle unsere Statistiken über Luftkämpfe unterliegen erheblichen Fehlerquellen, und alle Behauptungen, die sich auf derartige Statistiken stützen, bedürfen der Beweise. Die von der amerikanischen Luftwaffe in England abgegebenen Ziffern werden von »Foreign Affairs« offen als übertrieben bezeichnet. Dazu komme, daß die englischen und die amerikanischen Angaben meist völlig verschieden seien.

Kommunisten demonstrieren

tc Lissabon, 7. Juni

Kaum sind die Truppen der Westmächte in das durch deutsche Großzügigkeit zur offenen Stadt erklärte Rom eingerückt, hebt auch schon der Kommunismus frech sein Haupt. Wie der Korrespondent des »News Chronicle« berichtet, habe er überall in Rom Plakate mit Stalin gesehen. Mit wehenden roten Fahnen, die Hammer und Sichel trugen, seien kommunistische Horden durch die Straßen Roms gezogen.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei G. m. b. H. Verlagsleitung Eugen Baumgartner, Hauptvertriebsstelle A. von Gersdorff, beide in Marburg a. d. Oden. Rücksendung an die Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig.

Heimliche Rundschau

Die neue Kundin

Seit wenigen Wochen wohne ich in dem neuen Zimmer, und ich muß sagen, daß ich mich schnell eingelebt habe in die neue Gegend und in das neue Haus. Aber vor diesem Einleben hatte ich ja auch gar keine Angst, ich stand nur ein wenig scheu den neuen Geschäftsleuten gegenüber, die in den ersten Tagen eine Laufkundschaft in mir sahen, bis sie es an den täglichen Besuchen merkten, daß ich den besten Vorsatz hatte, ihre Stammkundschaft zu werden.

Die Inhaberin eines Gemüsegeschäfts erschien mir besonders kurz angebunden. Die gute Frau hat es nicht leicht. Die schwere Arbeit hatte früher ihr Mann besorgt. Heute bewältigt sie das alles ganz allein. Von dieser Frau konnte ich natürlich nicht verlangen, daß sie mich besonders schnell bedient. Das hatte meine frühere Gemüsefrau getan, weil sie wußte, daß ich meine knappe Tischzeit für meine Besorgungen ausnutzte, und Verständnis für meine Eile hatte.

Vor wenigen Tagen nun wollte ich mir gerade ein Herz fassen, diese Geschäftsinhaberin zu bitten, meine Wünsche möglichst schnell zu erfüllen. Sie war gerade dabei, mir die Kartoffeln ins Netz zu schütten, als der stämmige Ur-lauber den Laden betrat. „Franz!“ rief die Frau, reichte mir das Einkaufsnetz und legte ihre kräftigen Arme um den Hals ihres Ehemannes. Der Kuß, den sie ihm aufdrückte, klang herzlich und laut. „Wollten Sie nicht noch etwas?“ rief mir die Frau hinterher, als ich das Geschäft verließ, nachdem ich das Geld auf den Tisch gelegt hatte.

„Ich komme morgen wieder, Hebe Frau“, sagte ich lächelnd. Seit diesem Tage zähle auch ich zu den Stammkunden.

Ich brauchte gar keine Erklärung für meine Eile abzugeben, und ich glaube sogar, ich bin ein wenig das Vorzugskind dieser gutmütigen Gemüsefrau geworden, die für mich das gleiche Verständnis hat wie ich für sie.

Grüße von den landverschickten Kindern. Die Schüler der II. Hauptschule für Jugend in der Narvikstraße in Marburg sind alle wohlbehalten im Kinderlandverschickungslager (KLV-Lager) angekommen, sind gesund und lassen die Eltern und die anderen Verwandten herzlichst grüßen.

Vater von 17 Kindern gestorben. Nach längerem Leiden starb in Cilli im 62. Lebensjahr der ehemalige Fleischhauer und Gastwirt, Ferdinand Detschmann. Der Verstorbene war Vater von 17 Kindern. Drei Söhne stehen an der Front, zwei zur Zeit in Ausbildung bei der Wehrmacht. Als heimattreuer Untersteirer hat sich Ferdinand Detschmann stets besonderer Achtung und Wertschätzung erfreut.

Ein Gefolgschaftsabend. In einer festlich geschmückten Halle der Firma Pergler in Marburg wurde ein Gefolgschaftsabend abgehalten. Zwei Feldküchen standen dampfend vor der Tür und außerdem gab es einen guten Tropfen. Bei lustigen Klängen einer kleinen Kapelle erklangen schöne Weisen. Auch

unserer verwundeten Soldaten wurde gedacht und eine Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz veranstaltet. Besondere Spendebegeisterung zeigte die Gefolgschaft bei der Versteigerung von Zigaretten. Als Ergebnis des Gefolgschaftsabends konnte dem DRK die Summe von RM 1045 übergeben werden.

Fliegergeschädigte Rundfunkteilnehmer. Der Reichspostminister billigt fliegergeschädigten Rundfunkteilnehmern, die versäumt haben, den Verzicht auf ihre Rundfunkgenehmigung dem zuständigen Postamt rechtzeitig zur Kenntnis zu bringen, in jedem Falle Billigkeitsgründe zu. Rundfunkgebühren werden von dem auf den Verlust des Rundfunkempfangsgeräts folgenden Monat ab nicht mehr erhoben. Wenn so ein fliegergeschädigter Rundfunkhörer überhaupt unterläßt, auf seine Rundfunkgenehmigung schriftlich zu verzichten, wird von der Post im allgemeinen von einer nachträglichen Einholung der Verzichtserklärung abgesehen werden.

Um Gesundheit und Volksschutz

Bei einer zweitägigen Arbeitstagung der Gauhauptabteilungsleiter für Gesundheit und Volksschutz der Donau- und Alpengaue der Deutschen Arbeitsfront in Graz, die von Gauhauptabteilungsleiter Dr. Stelzl geleitet war, wur-

de über die wichtigsten Probleme und Maßnahmen zur Erhaltung der Leistungskraft und über gesundheitliche Vorbeugungsmaßnahmen gesprochen. Es konnte festgestellt werden, daß die gesundheitlichen Verhältnisse unserer Schaffenden trotz des fünften Kriegesjahrs und der

dadurch bedingten Erschwernisse zutriedenstellend sind. Selbstverständlich bleibt es aber nach wie vor die vordringlichste Aufgabe, die Schaffenskraft weiter zu pflegen und durch geeignete vorbeugende Maßnahmen die Schwächschaffenden gesundheitlich zu betreiben.

Drama im Burschenhaus

Verhängnisvoller Streit vor dem Grazer Strafrichter

Am Sonntag, den 9. Januar, spielte sich im Burschenhaus in Pichling bei Köflach zwischen zwei Bergmännern ein blutiger Vorfälle ab, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel.

Zwischen dem 23jährigen, aus Scheitan (Kreis Rann) gebürtigen Josef Tschepin und seinem Arbeitskameraden Martin Ancic war es einige Zeit früher aus nichtigen Gründen zu einem Streit gekommen, sodaß seither gereizte Stimmung zwischen den beiden herrschte. Als Tschepin am kritischen Tage in ein Zimmer kam, in dem sich auch Ancic aufhielt, ging dieser sofort mit einem Schürhaken auf Tschepin los und wollte ihm einen Hieb versetzen. Tschepin zog ein Taschenmesser und führte mehrere Stiche gegen den Hals des Angreifers. Zwei der Stiche waren tödlich. Ancic brach blutüberströmt tot zusammen.

Wegen dieser Tat hatte sich Tschepin jetzt vor einer Strafkammer des Landgerichtes Graz unter der Anklage der körperlichen Verletzung mit tödlichem Ausgang zu verantworten. Der Angeklagte, der sich nach der Tat selbst der Gendarmerie gestellt und vor dieser ein volles Geständnis abgelegt hatte, gab Notwehr vor. Er war aber, wie durch Zeugen erwiesen werden konnte, selbst zum Angriff übergegangen als Ancic bereits schwer verletzt war. Mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit, sein Geständnis und weil er die Eltern mit drei kleinen Kindern unterstützte, wurde Tschepin zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt meldete die Nichtigkeitsschreibe an. Der Gefangene wurde wegen mehrerer Bluttaten schon einige Male vorbestraft.

Von „Studenten“ und Briefen ohne Anschrift

11 000 Sendungen werden täglich an Marburgs Hauptpost in den Kastenschlitz gesteckt Wie sie weitergeleitet werden — Aus den Geheimnissen der Briefzustellung

Dabei sind jedoch die Entleerungen der übrigen Postkästen im Stadtgebiet nicht eingerechnet, denn diese gehen direkt zum Bahnhofpostamt. Die eingeschriebenen Sendungen sind ebenfalls in dieser Zahl nicht begriffen. Nicht weniger als zwanzigmal im Tag wird auf unserer Hauptpost »ausgehoben«.

Die Postleitzahl

Unser Brief, der in den Kasten wanderte, wird zunächst einmal abgestempelt. Nun erst ist der ein »richtiger« Brief, der zur Sortierung kommt. Es ist sehr wichtig, daß wir vor dem Bestimmungsort die Postleitzahl einsetzen, eine Einrichtung, die seit einiger Zeit besteht. Viele Briefschreiber jedoch können sich noch immer nicht daran gewöhnen, vor dem Bestimmungsort die Zahl im Kreis zu setzen. Das Reichsgebiet ist in 24 Briefleitzahlen eingeteilt worden. Die Zahl »12a« finden wir im Marburger Hauptpostamt am häufigsten, ist sie doch die Postleitzahl für Steiermark.

Die Postleitzahl wurde deshalb eingeführt, weil der Reichspost heute nicht mehr durchwegs geschulte Beamte zur Verfügung stehen, die die Postgeographie einwandfrei beherrschen, denn in den Ämtern arbeiten jetzt viel Hilfskräfte. Eine Zahl zu erfassen ist für sie jedoch leichter und das AusSORTIEREN geht mit Hilfe der Postleitzahl bedeutend leichter und schneller. Vergessen wir daher nie, die Postleitzahl anzuführen!

Kritzel — Kratzel

71 Postboten — darunter ein Drittel Frauen — stellen die Briefe und kleineren Pakete in Marburg zu. Vor der Eingliederung ins Reich zählte unser Hauptpostamt nur 32, woraus schon zu ersehen ist, wie die postalische Arbeit im Unterland zugenommen hat. Wollen wir nun auch unserem braven Postboten und dem »Fräulein Briefträger« die Arbeit erleichtern und die Adresse deutlich schreiben. Sein eigenes »Kritzel-Kratzel« kann ja jeder selbst lesen, aber von einem fremden Auge können wir das nicht verlangen. Solche Briefe, mit unleserlichen oder ungenauen Anschriften haben in der Postsprache einen netten Namen. Sie heißen »Studenten«, weil nämlich der arme Beamte lange studieren muß, um die Anschrift zu enträtseln. Da kommen zum Beispiel Briefe mit der Ortsbezeichnung »Warburg«, »Marbach«, »Hamburg« — gemeint ist aber Marburg a. d. Rauh. Jawohl, »an der Rauh« muß es heißen, es gibt nämlich auch ein Marburg a. d. Lahn. Oft muß der Postbeamte detektivische Kenntnisse entwickeln, um den mutmaßlichen Empfänger »herauszukitzeln«. Auch an Briefen mit der Ortsbestimmung »Marburg im Protektorat« fehlt es nicht.

»Sehen Sie, auch so etwas gibt es!« meint der Beamte, der mich in die Geheimnisse des Marburger Hauptpostam-

tes einweiht, lächelnd und zeigt mir eine Karte. Sie hat zwar einen sehr netten Inhalt, doch fehlt die — Adresse! Das ist natürlich ein ganz schwieriger Fall, aber auch hier gelingt es oft, aus der Unterschrift oder irgendeinem Hinweis im Text den Empfänger auszukundschaften. Die Post setzt ja allen ihren Ehrgeiz daran, ihre »Kunden« zu befriedigen.

Was geschieht nun mit einem Brief, dessen angegebener Empfänger unbekannt ist? Es wird zunächst bei allen Zustellern »ausgerufen«. Ist dieser Ausruf erfolglos, dann wandert er zum Meldereamt. Hat auch dieser Weg keinen Erfolg, kommt er zur Aufgabestelle zurück, um den Aufgeber zu ermitteln. Ist auch das vergebens, dann bekommt den Brief die »Rückbrief-Stelle«. Diese hat einzig und allein das Recht, den Brief zu öffnen, um vielleicht aus dem Inhalt den Aufgeber und Empfänger zu ermitteln. So leicht also gibt es die Post nicht auf! Helfen wir ihr, daß sie keine unnütze Arbeit hat. Dann kommen die Briefe schneller an.

Dreifacher Ehrentag in Cilli

70. Geburtstag, 40 Jahre Betriebsführerin, 54 Jahre im Betrieb

Zu den bekanntesten und angesehensten Kaufhäusern Cillis gehört das Kaufhaus Viktor Wogg. Seit drei Generationen auf dem Platze, hat es durch Fleiß, Redlichkeit und vorbildliche Geschäftsbearbeitung sich auch in Zeiten der nationalen Not und Drangsale erfolgreich behauptet. An dem dreifachen Jubiläum, das die Inhaberin, Frau Toni Wogg, am 6. Juni feierte, hat sich die ganze Stadt beteiligt. Es fielen an Jubiläen zusammen: Der 70. Geburtstag der von früh bis spät tätigen Frau Toni Wogg, deren ausgezeichnete Gesundheit erhoffen läßt, daß sie der Firma Viktor Wogg noch länger als 40 Jahre als Betriebsführerin vorstehen wird. Mit diesem zweiten Jubiläum verbindet sich die 54. Wiederkehr des Tages ihres Geschäftseintrittes.

Der Ehrentag einer arbeitssamen und tüchtigen deutschen Frau vereinte die Gefolgschaft mit Vertretern des steirischen Heimatbundes und der Wirtschaft zu einem schönen Ehrenappell. Im Namen der Jubilarin und des Hauses Wogg begrüßte der Leiter der Grohag, Pg. Schultz, die Gefolgschaft und die Ehrengäste. Der dienstlich verhinderte Kreisführer ließ durch einen Vertreter Grüße und Glückwünsche übermitteln. — Pg. Jellenz als alter Freund des Hauses und Vertreter der Gauwirtschaftskammer gab einen kurzen Abriss des arbeitssamen Lebens der dreifachen Jubilarin, die als Vorbild eines deutschen Kaufmannes auch damals erfolgreich wirkte, als es Bekennterforderte und Op-

TAPFERE UNTERSTEIRER

Als erster Angehöriger der Ortsgruppe Egidl, Kreis Marburg-Land, wurde Gefreiter Karl Hammer mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. Aus der Ortsgruppe Großsonntag, Kreis Pettau, wurde Gefreiter Josef Scheruda aus Straßberg 24 mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Mord in Mühldorf

Eine Keuschlerin erwürgt

Feldbach. Montagabend wurde die Keuschlerin Cäcilie Zehnthofer in Mühldorf bei Feldbach in ihrer Behausung tot aufgefunden. Wie die Obduktion ergab, ist die Frau am Montag zwischen 14 und 18 Uhr ermordet worden. Der Täter hatte die Frau, die sich allein im Hause befand, zuerst gewürgt und ihr dann mehrere Messerstiche versetzt. — Dann ergriff er unter Mitnahme zahlreicher Effekten die Flucht. Am Dienstag fanden sich eine Gerichtskommission und mehrere Kriminalbeamte aus Graz auf dem Tatort ein. Die Erhebungen zur Erforschung des Raubmörders wurden eingeleitet.

Ein Beispiel gegeben

Mutter im freiwilligen Ehrendienst

Auf den Aufruf des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz meldete sich eine 30 Jahre alte verheiratete Frau, Mutter von vier Kindern, aus Gußwerk, bei ihrem Arbeitsamt zum freiwilligen Ehrendienst in der deutschen Kriegswirtschaft. Um einen ganztägigen Arbeitseinsatz als Hilfsarbeiterin in einem Sägewerk übernehmen zu können, brachte sie zwei von ihren Kindern bei Verwandten unter, während sie die beiden anderen Kinder, die ebenfalls von Verwandten betreut werden, nach ihrem Tagewerk und neben dem Haushalt selbst versorgt.

Für Spenden aus dem Wäschschrank, Ob schadhaf, ob vergilbt, hab Dank! Spinnstoffsammlung — letzter Sammeltag 10. Juni

Die Frau im Leistungserüchtigungswerk der DAF. In den Leistungserüchtigungswerken der Deutschen Arbeitsfront wurden im Jahre 1943 über 800 000 Frauen und Mädchen als Teilnehmerinnen gezählt. Das bedeutet gegenüber dem Jahre 1941 eine Steigerung um etwa 50 v. H. Zahlreiche Lehrgemeinschaften der Leistungserüchtigungswerke hatten die Aufgabe, den Frauen den Weg zum beruflichen Aufstieg als Vorarbeiterin, Einrichterin, Anlennerin oder Hilfsmeisterin zu ebnen.

Winzertreue in den Büheln

Ein Doppeljubiläum auf dem Weingut Pölzl

Im Unterland nimmt der Winzer eine besondere Stellung ein. Er ist der Hüter jenes köstlichen Gutes, das die untersteirische Erde in so reichem Maß geschenkt hat: des Weines.

Vor der Befreiung unserer Heimat hatten die Winzer schwer um ihre Existenz zu kämpfen; erst die Eingliederung ins Reich hob diesen sozial so vernachlässigten Stand zu der ihm gebührenden Stellung. Seit Generationen dienen die Winzer einer Sippe, sie hält mit ihr die Treue und der Winzer liebt den Boden, den er bestellt genau mit derselben Inbrunst, wie der Besitzer und blickt stolz im Herbst auf den goldenen Segen.

Winzerarbeit ist schwerste Arbeit! Und da kann man schon mit Befriedigung auf eine fünfundsiebenzigjährige Dienstzeit zurückblicken und diesen Tag auch in Kriegszeiten ein wenig festlich begehen. Noch dazu, wenn das Arbeitsjubiläum mit dem fünfundsiebenzigjährigen Hochzeitsjubiläum zusammenfällt, mit der »Silbernen«, wie dies kürzlich beim Winzer Vinzenz Plawetz des Weingartenbesitzers Pölzl der Fall war, der auch zugleich der rührige Obmann der Kellereigenossenschaft Marburg ist. Aus Anlaß dieses schönen Doppeljubiläums fand auf dem Weingut des Herrn Pölzl eine schlichte Feier statt, die so recht das Treueverhältnis zwischen Winzer und Besitzer zum Ausdruck brachte. Das Weingartenhaus war festlich geschmückt, in das das Winzerhe-

paar einzog. Kinder überreichten den Jubilaren einen silbernen Kranz, mit warmen Worten würdigte Rudolf Pölzl die Verdienste seines treuen Winzers und überreichte ihm ein namhaftes Geschenk. Viel gute und auch schlechte Weinjahre



Steffen-Lichtbild, Graz

Ein Vivat den Jubilaren

hat der Winzer Plawetz in diesem Vierteljahrhundert schon miterlebt, treu auf der Scholle arbeitend.

Wir konnten an diesem Festtag im Weingartenhaus in Freigraben, in einem der zauberhaftesten Gefilde der Büheln zutiefst die Verbundenheit des untersteirischen Winzers mit seinem Besitzer und seiner Heimat er erkennen.

Aus Stadt und Land

Windischgraz. Zu frohen Veranstaltungen wird für den Sonntag auf 15 und 19 Uhr in den Heimatbundsaal eingeladen. »Ernst ist das Leben, heiter die Kunst« lautet ihr Thema. Es wirken mit: Elly von Kovatsy (Sopran), Corrina Gomes (Tanz), Ernst Silberedorf (Bariton), Richard Kernchen (Violine) und Alma Sint (Klavier).

Cilli. Die Spinnstoffsammlung hat in der Stadt Cilli ein sehr gutes Ergebnis erzielt. Wenngleich die Sammlung ja noch nicht abgeschlossen ist und das Endergebnis erfreulich anwachsen wird, läßt sich doch jetzt schon sagen, daß die Ortsgruppe Cilli-Schloßberg den besten Erfolg in der Sammlung aufzuweisen hat. Es war ein gesunder Sammeleifer, der von den Führungskleitern der Ortsgruppen angefaßt und von den Blockführern und Helfern auch richtig verstanden und befolgt wurde. Aber auch die Frauen und nicht zuletzt die Jugend setzten ihren Ehrgeiz ein, das beste Ortsgruppenergebnis zu erzielen. Die Ortsgruppe Schloßberg konnte mit den bisher 2191,50 kg gesammelten Spinnstoffen die Spitze halten und wird kaum mehr zu übertreffen sein. Die schönen Abschlußziffern werden neuerlich den Willen der Cillier Bevölkerung, alles für den Sieg zu tun, bestätigen.

Hochenegg. In Italien fiel für Führer und Reich, Fallschirmoberjäger Max Kowatsch aus Hochenegg. Mit allen militärischen Ehren wurde er auf einem Heldenfriedhof bei Rom beerdigt. Kamerad Max Kowatsch gehörte zu den tapfersten und schnellsten Fallschirmjägern seiner Abteilung. Von seinem Mut zeugen die verschiedenen Auszeichnungen, die er sich auf allen Kriegsschauplätzen erworben hat. Als Kämpfer und Kamerad war er Vorbild für jeden Untersteirer.

Luttenberg. Kreisführer Bauer sprach am Sonntag in Kleinsonnag und besichtigte dort die Einrichtungen der Ortsgruppe. — Anlaßlich des großen Dienstappells in Luttenberg am Montag, bei dem der kommissarische Ortsgruppenführer Pg. Alnass den Tätigkeitsbericht erstallte, sprach Pg. Bauer zum ersten Mal zu den vollzählig versammelten Amteisträgern. Er schilderte die militärische und politische Lage. »Hitler oder Stalin« lautet heute die Parole für ganz Europa. Eine dritte Lösung gibt es nicht. Deshalb können wir heute keine halben Anhänger brauchen. Die harte erste Zeit fordert eine klare Scheidung der Geister, Tapferkeit, Arbeitsfleiß und unerschütterliches Vertrauen zur Führung haben uns noch in keinem Stadium dieses Krieges an dem Endsiege zweifeln lassen. Am allerwenigsten jetzt, wo das Reich alle Machtmittel zusammengeballt

hat und bereitsteht, alle Angriffe zu zunichte zu machen.

Eichtal. Auf Anregung der Leiterin für soziale Fragen im Arbeitspolitischen Amt der Kreisführung Trifal des steirischen Heimatbundes, Pgn. Kaiserfeld, wurden — wie nachträglich berichtet wird — am Vorabend des Muttertages auch die werktätigen Mütter von den Betrieben der Glasfabrik und des Kohlenwerkes der EV-Süd in Eichtal zu schönen Feiern eingeladen. Fast vollzählig versammelten sich die Mütter in Sälen, die das Amt Frauen liebevoll mit Blumen und Girlanden reich geschmückt hatte. Herzliche Ansprachen seitens der Betriebsführer und der Betriebsfrauenbetreuerinnen, waren umrahmt von schönen Gedichten und Liedern, die die Jugend vortrug. Eine kleine Musikkapelle erfreute mit ersten und heiteren Darbietungen. Jugend überreichte den Müttern Blumensträuße und die Geschenke der Betriebe, die je nach Kinderzahl bemessen waren. Hieran schloß sich ein gemütliches kameradschaftliches Beisammensein. Durch eine angeregte Löffelspende unter den Kameradinnen im Betriebe war es dem Amt Frauen möglich, eine kleine Jause vorzubereiten. Gerührt nahmen die Mütter die Glückwünsche zum Muttertag entgegen, die dem Amt Frauen von heimischen Soldaten aus weiter Ferne zugesandt wurden.

50 000 Zinnsoldaten aufmarschiert

Infanterie im Angriff — Gebirgsjäger an der Steilwand

Über Nacht sind sie aufmarschiert, die 50 000 Zinnsoldaten. Auf Riesentischen — 16 Quadratmeter groß — haben Infanterieoffiziere richtige Schlachtenaufschüsse aufgebaut. Alles, was es an der Front gibt, ist naturgetreu nachgebildet. Hier läuft die Hauptkampflinie, dort sind die Schützenlöcher, hier rennen Melder, schließen Weirer, dort rollen schwere Waffen in Stellung. Der ganze Kampf ist lebendig dargestellt. Auf einem der Großtische wird das Thema gezeigt: »Infanterie im Angriff im Südschiff der Ostfront«, auf einem anderen »Infanterie im Stellungskrieg im Mittelschiff der Ostfront«, in einer Vitrine sehen wir Gebirgsjäger in einer Steilwand aufsteigen und auf dem Gipfel kämpfen.

Die Schau, gemeinschaftlich vom stellvertretenden Generalkommando 4 und dem »Heimatswerk Sachsen« veranstaltet, ist Eigentum des Dresdner Sammlers zeitgenössischer Zinnfiguren, des Herrn von Hahn. Sie wurde nach den An-

gaben erfahrener Frontoffiziere aufgebaut, so daß sie also auch den Erwachsenen ein klares Bild von den Fronten vermittelt. Die naturgetreuen Nachbildungen der Häuser und die gesamten Bodenbedeckungen wurden von dem Dresdner Johannes Miersch gebastelt. Die unzähligen naturgetreuen Nachbildungen aller Waffen und Fahrzeuge stammen aus der Hand des greisen Meisters Paul Patzsch, der in Sammlerkreisen der »Krupp der Zinnsoldaten« genannt wird.

Wie gesagt, alles ist echt — es fehlt weder die Latrine, noch das Fronttheater, es sind Bäckereikompanien zu sehen und geprenzte Eisenbahnzüge, der Führer und die Nachbildung eines großen Vorheimgeschützes auf einem Truppenübungsplatz — aber über diesem

Schaumaterial steht ein weiterer Eindruck, er ist streng, hart, männlich, einfach infanteristisch. Das ist der Eindruck, der uns in der Ehrenhalle empfängt, in der die meisten sächsischen Ritterkreuzträger im Bilde ausgestellt sind. Es ist der Geist, der aus den Worten großer Deutscher über Wert und Einsatz der Infanterie spricht.

Sobald die Ausstellung ihre Pforten geschlossen haben wird, wird sie auch in andere Wehrkreise wandern, um auch dort der Jugend ein Bild von Leben und Kampf der Infanterie zu vermitteln.

Kriegsversehrte im Gemeindeamt

Seit Juli vorigen Jahres ist eine verstärkte Umschulung Kriegsversehrter für den Gemeindedienst erfolgt. Bis zum 1. Mai wurden 60 Lehrgänge mit 1420 Versetzten abgehalten, von denen bisher 840 in den Gemeindedienst übergetreten sind.

Gegenwärtig findet im Gau Salzburg der erste Reichslehrgang für solche Umschulung statt. Auf ihm versicherte Reichsleiter Fiedler den Kriegsversehrten, daß er die Schwierigkeiten eines Berufswechsels mit empfinden könne, da er nach dem Weltkrieg in derselben Lage gestanden sei. Er hätte aber gerade im Gemeindedienst, der wie kein anderer unmittelbarer Dienst am Volke sei, ein Arbeitsgebiet gefunden, das ihm zu einer wirklichen Lebensaufgabe geworden sei.

Wenn den Kriegsversehrten in den Lehrgängen die nötigen Mittel an die Hand gegeben würden, so geschehe dies nicht lediglich, um der Personalnot in den Gemeinden abzuwehren, im Vordergrund stehe ein höheres Ziel: nämlich den Bestand an soldatischen Menschen, die gerade im Gemeindedienst wesentliche Aufgaben finden, zu stärken.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Es geht um die Ernte

Bei dem großen Bedarf der Rüstungswirtschaft an Arbeitskräften ist der Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft in diesem Jahr schwieriger als in den letzten Jahren. Zur Bewältigung der Arbeitsspitze hat sich im vergangenen Jahr vor allem der Einsatz nichtständiger Hilfskräfte bewährt. Diesem muß auch im Sommer 1944 erhöhte Beachtung geschenkt werden.

In den Mitteilungen für die Landwirtschaft weist Dr. Wittern darauf hin, daß durch Erlaß des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz in Übereinstimmung und nach den Vorschlägen des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft eine Reihe von Bestimmungen zur Durchführung der Göring-Verordnung im Jahre 1944 für den Einsatz der nichtständigen Hilfskräfte in der Landwirtschaft getroffen worden sind, durch die Klarheit über den Umfang der Arbeitsverpflichtung und eine wesentliche Beschleunigung der Maßnahmen bei Arbeitsummelei oder -verweigerung geschaffen wird.

Die Erlasse der in Betracht kommenden Hilfskräfte durch die Arbeitsämter im Wege der Überprüfung und Vervollständigung der vorhandenen Listen ist inzwischen abgeschlossen. Dabei ist individuell geprüft worden, in welchem Umfang der Hilfskraft nach Alter, Gesundheit und ihren häuslichen Pflichten eine Mitarbeit zugemutet werden kann. Im allgemeinen ist das Arbeitspensum dann als die wöchentlich abzuleistende Anzahl von Tagewerken oder Halbtagewerken festgesetzt worden.

Die Arbeitsverpflichtung erfolgt in diesem Jahr grundsätzlich im Wege der Dienstverpflichtung mit Ausnahme der Hilfskräfte, die in den früheren Jahren durch regelmäßiges Erscheinen zur Arbeit ihre volle Arbeitsbereitschaft bewiesen haben. Sie wurde bisher zur Verfügung des Ortsbauernführers ausgesprochen, der die Kräfte jeweils nach Bedarf den einzelnen Betrieben zuweist. Dies bedeutete eine nicht geringe Arbeitsbelastung des Ortsbauernführers und führte häufig zur Verzögerung in der Übermittlung der Anforderung der Hilfskräfte. In diesem Jahr wird die Dienstverpflichtung grundsätzlich nach dem Vorschlag des Ortsbauernführers durch das Arbeitsamt zugunsten eines bestimmten landwirtschaftlichen Betriebes oder Gartenbaubetriebes ausgesprochen, es sei denn, daß z. B. bei vorrheischendem Kleinbedarf weiterhin eine Dienstverpflichtung zur Verfügung des Ortsbauernführers notwendig erscheint. Dadurch wird ein engeres Arbeitsverhältnis von längerer Dauer hergestellt und die unmittelbare Zusammenarbeit zwischen Betriebsführer und Hilfskraft gefördert. In dem Dienstpflichtbescheid, dessen Abschrift der Betriebsführer erhält, ist der Umfang der Arbeitspflicht genau angegeben.

Im Falle von Arbeitsummelei oder Arbeitsverweigerung ist der Betriebsführer selbst — nicht wie bisher der Ortsbauernführer — berechtigt und ver-

pflichtet, nach Erschöpfung der betrieblichen Ordnungsmaßnahmen Anzeige beim Leiter des zuständigen Arbeitsamtes zu erstatten, und zwar auf einem besonderen Formular, das beim Ortsbauernführer erhältlich ist. Die Arbeitsämter sind angewiesen, bei Eingang einer solchen ordnungsmäßig erstellten Anzeige ohne weitere Erörterung eine Ordnungsstrafe auf Grund des Erlasses des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 20. Juli 1942 über Arbeitsvertragsbruch und Abwerbung zu verhängen. Es bleibt dann dem Beschwerdeverfahren überlassen, etwaige Einwendungen des Beschuldigten nachzuprüfen. Die Ordnungsstrafe kann bei Nichtbeitreibung in Haft umgewandelt werden.

Falls die bestrafte Person Selbstversorger ist, werden die Arbeitsämter dem

zuständigen Ernährungsamt die Bestrafung mitteilen. Die Ernährungsämter werden dann ohne weitere Prüfung bei Eingang einer solchen Mitteilung dem Bestraften die Selbstversorgung entziehen. Diesem wird dabei mitgeteilt, daß ihm auf seinen Antrag beim Ernährungsamt nach Ablauf von sechs Monaten die Selbstversorgungsätze in dem bisherigen Umfang wieder gewährt werden können, wenn er eine Bescheinigung des zuständigen Arbeitsamtes beibringt, daß seit der Bestrafung keine weiteren Klagen über Arbeitsverweigerung oder Arbeitsunwilligkeit vorgebracht wurden. Sind die bestraften Personen Empfänger von Familienunterhalt, so wird auch der Landrat von der Bestrafung benachrichtigt zur Überprüfung, ob die Voraussetzungen für die Weiterzahlung des Familienunterhalts noch bestehen.

Heranziehung zum Luftschutz-Bereitschaftsdienst neu geregelt

Im Reichsarbeitsblatt wird die Anweisung vom 13. März 1944 bekanntgegeben mit der der Reichsminister für Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe die Heranziehung zum Luftschutz-Bereitschaftsdienst neu geregelt hat. Sie sieht vor, daß bei der Einteilung zum Luftschutz-Bereitschaftsdienst die körperliche Leistungsfähigkeit und die berufliche Auslastung der Gefolgschaftsmitglieder berücksichtigt wird. Ob eine Person infolge ihres Lebensalters oder ihres Gesundheitszustandes zum Luftschutzdienst ungeeignet ist, soll in Zweifelsfällen durch eine ärztliche Untersuchung festgestellt werden. Weibliche Gefolgschaftsmitglieder mit Kindern im eigenen Haushalt und Jugendlichen zwischen 15 und 18 Jahren sind erst einzuteilen, wenn die Zahl der luftschutzfähigen Männer zur Aufstellung des LS-Bereitschaftsdienstes in der festgelegten Stärke nicht ausreicht. Kriegshilfsdienstleistungen sind nur zum LS-Bereitschaftsdienst einzuteilen, wenn ihre Unterkunft in unmittelbarer Nähe des Betriebes liegt, in dem sie arbeitsmäßig eingesetzt sind. Sie werden gruppenweise mit einer

Führerin des Reichsarbeitsdienstes und zeitlich wie weibliche Gefolgschaftsmitglieder zwischen 15 und 18 Jahren eingeteilt.

Die Häufigkeit der Heranziehung ist nach der neuen Anweisung erheblich heraufgesetzt worden.

Allen zum LS-Bereitschaftsdienst eingeteilten Kräften ist zu Beginn oder am Ende der auf den Bereitschaftsdienst folgenden Arbeitsschicht bei ganztägiger Beschäftigung eine zusätzliche Freizeit von mindestens sechs Stunden, bei Halbtagsarbeit von mindestens drei Stunden zu gewähren, wenn sie zu einer mit erheblicher Beanspruchung verbundenen Hilfeleistung zur Schadensbekämpfung eingesetzt worden sind. Die bisher geltende Bestimmung, daß weiblichen und jugendlichen Arbeitskräften in jedem Fall eine zusätzliche Freizeit im Anschluß an den Bereitschaftsdienst zu gewähren ist, ist in Fortfall gekommen. Es dürften jedoch, wie das Reichsarbeitsblatt bemerkt, keine Bedenken bestehen, wenn solche Regelungen, soweit es die betrieblichen Verhältnisse zulassen, auch künftig beibehalten werden.

Gewichtsbezeichnung an schweren Frachtkörpern zur Unfallverhütung. Zur Verhütung von Unfällen bei der Lade- und Entladearbeit ist vorgeschrieben, daß bei schweren Frachtkörpern ein genaues Gewicht angegeben wird. Von dieser Vorschrift hat der Reichsarbeitsminister im Hinblick auf die Kriegsumstände hinsichtlich des Umschlages von Grobblechen eine Ausnahme zugelassen. Während des Krieges kann von der an sich erforderlichen Bezeichnung jedes einzelnen Blechs mit dem genauen Gewicht abgesehen werden. Nur Bleche über 1000 kg Gewicht müssen besonders markiert werden, d. h. sie sind mit einem an der Seite angebrachten roten Strich zu versehen, damit sie bei den Umschlagarbeiten leicht als besonders schwere Bleche

erkannt sind. Diese Erleichterung gilt aber nur dann, wenn das Umschlagpersonal durch genaue Versandanzeigen benachrichtigt ist.

Arbeitsecken für werdende Mütter. Auf Anregung des Frauenamtes der Deutschen Arbeitsfront wurde in Betrieben mit vorwiegend anstrengender Arbeit eine neue Betreuung für werdende Mütter durchgeführt. Es werden hier Arbeitsecken geschaffen, in denen werdende Mütter, sobald sie ihre übliche Arbeit nicht mehr ausführen können, mit leichteren Arbeiten beschäftigt werden, z. B. mit der Ausbesserung der betriebseigenen Arbeitskleidung. Selbstverständlich erhalten die Frauen auch bei der neuen Tätigkeit ihren alten Lohn ausgezahlt.

Sport und Turnen

Die Reichssportwettkämpfe

Gute Erfolge im Unterland

Das vergangene Wochenende stand auch im Unterland im Zeichen des Reichssportwettkampfes. Bis ins letzte Dorf waren die Einheiten der Deutschen Jugend angetreten und aus allen Standorten wird die ordnungsgemäße und erfolgreiche Durchführung gemeldet. Der Gebietsführer besuchte gemeinsam mit dem stellvertretenden Bundesjugendführer die Banne Marburg-Land, Cilli und Rann und stellte fest, daß der Reichssportwettkampf in allen Orten gut vorbereitet war. Wenn auch hier eine Sprunggrube oder dort eine Laufbahn nicht ganz den Ansprüchen genügte, so kann doch allgemein gesagt werden, daß im Vergleich zum Vorjahr die Vorbereitungen klarer und eingehender getroffen waren. Auch ist im Verhältnis zum Vorjahr eine Leistungssteigerung bei den Jungen und Mädchen zu verzeichnen und es gab eine bedeutend höhere Zahl von Einzelergebnissen. Ganz beachtliche Leistungen erbrachten vor allem die Pimpfe und Jungmädels.

Ein besonderer Erfolg war der Reichssportwettkampf im Bann Marburg-Stadt. Die Bundesmädelführerin besuchte gemeinsam mit Kreisführer Strobl, dem Bannführer und der Bannmädelführerin sämtliche Einheiten. Die vollzählige Antrittsstärke verschiedener Einheiten überzeugte von dem guten Geist, mit dem die Jugend diese Leistungsprobe ablegte.

Im Unterbann Präßberg war es vor allem der Standort Schönstein, der unter großer Anteilnahme der Bevölkerung den Reichssportwettkampf vorbildlich abhielt. Nach einem Propagandamarsch der Einheiten durch die Stadt mit dem Fanfarenzug an der Spitze, wurde auf dem Sportplatz eine Morgenfeier abgehalten und die Fahne der Jugend aufgezogen. Unterbannführer Orel sprach zu den Wettkämpfern. Aus den Schönsteiner Einheiten ging die beachtliche Zahl von 38 Siegern und Siegerinnen hervor. In Trüffeln empfingen die Sieger und Siegerinnen durch den stellvertretenden Bundesjugendführer die Siegenadeln.

Frauen am Gerät

Um die deutsche Turnmeisterschaft

Zu den 8. Deutschen Meisterschaften im Gerätturnen der Frauen traten am Sonntag in Reichsbach im Vogland die 67 besten deutschen Turnerinnen an, die je eine Pflichtübung an Barren, Ringen und in Bodenturnen und je eine Kürübung an Barren, Pferd und in der Gymnastik mit Handgeräten abzuleisten hatten. Fünfzehn Turnerinnen wurden zum Endkampf zugelassen. Schon vor Beginn der Kürübungen lag die Titelverteidigerin Irma Walther (Nürnberg) mit zwei Höchstnoten von 20 und einmal 19,5 aus der Pflicht in Führung vor der mit zwei Punkten Abstand folgenden Leipzigerin Charlotte Walther. Die Sicherheit der Titelverteidigerin hielt auch in der Kür an. Am Pferd wurden an Walther (Nürnberg), Holsten (Bremen) und Held (München) die 20 vergeben, Charlotte Walther erhielt 19 Punkte, in der Gymnastik, wo meist das Sprungseil benutzt wurde, erhielten abermals Walther (Nürnberg) und Holsten 20 Punkte, Charlotte Walther mußte ihren zweiten Platz durch 18,5 abgeben, den sie mit einer 20 am Barren zurückholte, während Irma Walther hier ihre fünfte Höchstnote 20 erhielt. So wurde sie mit 119,5 von 120 möglichen Punkten abermals Deutsche Meisterin. Ergebnisse:

1. Irma Walther (Nürnberg) 119,5, 2. Charlotte Walther (Leipzig) und Irmgard Holsten (Bremen) je 115,4, 4. Held (München) 112,5, 5. Helga Maus (Hamburg) 112, 6. Inge Schneider (Hamburg) 110, 7. Lisl Kiehlmeier (München) 109,5, 8. Alma Hand (Koblenz) und Martha Jakob (Hamburg) je 109, 10. Ursula Pagel (Leipzig) 108,5.

Hitler-Junge sprang 6,50 m. Als vielversprechendes Talent zeigte sich der Hamburger Hitler-Junge Marinos, der beim Reichssportwettkampf durch einen Weitsprung von 6,50 m hervorstach.

Der NSRL-Ehrenbrief wurde an den Kärntner Gaufachwart für Schiauf Albert Bildstein verliehen.

Die WERSCHETZER TAT

Ein Roman von Bauern und Reitern

Von Karl von Möller

Nachdruckrecht: G. Westermann, Braunschweig

Zuweilen war schräg gegenüber ein Fenster geöffnet, dann konnte man schnarren hören: »General Laudon rückt an! Ein grüner Papagei vergnügte sich damit.

»Bruders, lächelte Lori, »sie sind da!«

»Wer?«

»Hennemann und Lacy.«

Cappaun wollte aufspringen, mit einem unterdrückten Wehlaut sank er zurück; da half Lori ihm, sich langsam aufzurichten. Er humpelte in den Vorraum; dort packte der Privaldiener zwei Holzgestalten aus.

Cappaun lachte vor Freude. »Braver Kerl, der Hennemann! Hat sein Versprechen nicht vergessen!«

Er untersuchte die Köpfe. »Wie du siehst, Lori, war dieser Lacy immerhin im Türkenkrieg,« spottete er, »indem er nach dem abgeschossenen Ohr des hölzernen Schädels wies. Er wandte sich an den Diener: »Du hast doch den Hennemann gekannt!«

»Sehr wohl, Herr Rittmeister.«

»Von Werschetz, als wir dort zwei Nächte verbrachten, gelt?«

»Auch von Temesvar her.«

»Freilich, Er war ja mein Gast. Also du stellst die zwei in mein Zimmer, verstanden? Rechts und links vom Fenster,

neben dem mein Stuhl steht, verstanden? Sollen auch den Herrn Papagei sein »General Laudon rückt an« schnarren hören. Den Lacy wird das Lied wenig freuen.«

»Heut ist für mich Festtag, Lori, lächelte er nachher, »du siehst, ich bin als wäre was in mich gefahren. Bitte, schick um den Wagen. Ich muß hinausfahren an so einem Tag, muß! Du hast wohl deine Gesellschaft? Schade.«

Das Fahrzeug rollte behäbig durchs Schottertor über das Glacis ins Freie. Rechts rieselte der Alsbach, und dort ruhte, eingebettet in Gärten, Hernalis. Es war früh am Nachmittag, Ostern, das Fest, hatte man vor zwei Wochen begangen. Die Sonne meinte es gut mit den Wienern; lind wie liebende Frauenhand umschmeichelte die Luft den Kranken Offizier.

Der Hernalser Besitz Cappauns bestand aus einem schönen alten Garten und einem unscheinbaren Sommerhäuschen, das sich, von der Straße weit zurückgezogen, darin verbarg. Graue Sandsteinfiguren aus der Eugenschen Zeit standen auf hohen Sockeln umher. Cappauns Lieblingsbank befand sich unweit des schmiedeeisernen Tores. Man konnte von dort auf die Straße schauen, nur selten bewegten sich aber um die Zeit Fußgänger vorbei, öfter Fuhrwerke, Bäume und Sträucher grünt, Blüten jubelten, die Rasenflächen waren voller Saft.

Cappaun sah einem Rotkehlchen zu; er hatte vom Gärtner Regenwürmer ausgraben lassen, damit fütterte er das zutrauliche Tierchen. Ein Kleiber kam um Zukost daher; er war frech, nahm die

hingestreckte Hand an, setzte sich darauf. Der Kranke geriet ins Träumen, es tat ihm wohl.

Gelächter schreckte ihn empor. Ei, na ja, die Kittelaffen! Ein Schwarm junger Mädchen wippte vorbei, sie trugen Blütenzweige auf den Armen, ihre Gesichter glühten von Lenzelust. Nach einer Weile beschloß ein zurückgebliebenes Mädchen den Zug.

»Burg!« rief Cappaun.

Sie stutzte, schaute in den alten Garten, erkannte den Rufer und trat ein.

»Ich dachte Sie in Graz, Baron.«

»Wir übersiedelten erst vor kurzem hier.«

Burg war zutiefst erschüttert, zeigte es aber mit kleiner Miene. Sie setzte sich neben den Kleiber. »Wir waren,« plauderte sie, »in Dornbach. Dort gibt es wundervolle Wiesen und einen verwegenen Wald. Kennen Sie den Zauber? Nein? Dort müssen Sie hin! Morgen zum Beispiel, am Sonntag. Das Volk ist dann zwar los, ich mag jedoch sein Treiben leiden. Fahren wir zusammen, ja? Pa wird kaum zu bewegen sein, er wurde hier ganz zur Bücherlaus, Amtsbücherlaus, versteht sich. Wissen Sie, daß er das Banat unter seiner Obhut hat?«

»Das Banat? Heut hab' ich was aus dem Banat bekommen, Burg!«

»Was denn?«

Er erzählte und schloß: »Lori und ich werden uns demnächst erlauben, Ihnen und dem Pa unsere Verehrung zu Füßen zu legen, nachher kommen Sie zu uns, und ich zeig' Ihnen den Jakob Hennemann, Feldobristen zu Werschetz! Ich besitze von einem Ahn eine Rüstung, die

hab' ich dem hölzernen Abbild des Helden angelegt, so zum Spaß. Ich sag' Ihnen, der sieht darin aus, einfach prächtig!«

»Ja, der Hennemann! Burgl versann sich. »Hörten Sie es, daß seine Frau und ein Junge gestorben sind?«

Er wußte davon noch nichts, Hennemann und er hatten einander bloß einmal geschrieben, im März, als Cappaun von Graz nach Wien übersiedelt war. »Oh, oh, beteuerte er, »auch du bekamst also einen Giftplot in die Lende?« Dann versank er in Grübeleien, schwieg. Beide schwiegen. Nach einer Weile lobte er: »Wissen Sie, daß es sich mit Ihnen zusammen fein schweigen läßt?« Er schüttelte sich plötzlich, als ob Frost ihn anfiel.

»Die Sonne ist im Schwinden, Baron!« »Das scheint mir auch, lächelte er selbstgütlich. »Wo wohnen Sie, Komtesse?«

»Nicht in der Stadt. Beim Trautson'schen Palais.«

»Ich hab' den Wagen hier. Darf ich Sie heimführen?«

Schon war das Fuhrwerk vorgefahren, da betrat unter Bücklingen eine Gruppe Straßenmusikanten den Garten. »Küß d' Hand, Herr Graf! Küß d' Hand!«

Cappaun lächelte. »Jetzt müssen Sie freilich noch einen Augenblick Geduld haben, Komtesse. Die Leute kommen regelmäßig mir was vorspielen, wenn sie erfahren haben, daß ich hier bin. So hab' ich halt auch sie neben Rotkehlchen, Kleibern und Tauben in meinen derzeitigen Pflichtenkreis eingeschaltet.«

Es waren ein alter Mann, ein hinkender Jüngerer, ein Weib mittleren Alters

und ein halbes Kind. Als bald legten Harfe, Geige, Klänge und der Kehlkopf des Mädels los; der Alte fiel mit einer brüchigen Stimme ein, die ehemals wohl laut und groß gewesen sein mochte. Ihm wohl war's zu danken, daß die Liedel hübsch gewählt waren, weiche Wiener Lieder voll schmeichelnder Sehnsucht.

»Er hat bessere Tage gesehen?« fragte ihn Burgl.

»Ich war,« erklärte er ohne Pathos, »ohne viel Wehmut,« erster Sänger an der Oper.«

»Man vergaß ihn?«

»So ist das Leben.«

Burgl und Cappaun fuhren durch den anbrechenden Abend in munterem Trab stadtwärts. Cappaun sah gern nach den Blüten auf Burgls Arm. Blüht selber dachte er, und ein anderer Abend fiel ihm ein. »Würden Sie mich herausfragen, Baron?« hatte die Burgl ihm gefragt. Zuweilen waren die Kameraden versucht gewesen, ihn zu hänseln mit der Aufmerksamkeit, die die Gräfin ihnen hoffend zugewandte.

Auch der Burgl geriet jene Zeit in den Sinn. Was ist seitdem aus dem Reiteroffizier geworden! Wie ein Deutschordensritter war er ihr vorgekommen! Mitleid wallte in ihrer Seele auf, am liebsten hätte sie seine arme, abgemagerte Hand ergriffen und still festgehalten.

Am Sonntag fuhren sie richtig nach Dornbach. Weder die Lori noch der Pa hatten mitkommen können. Cappaun trug dunkles Zivil. Es wurde ein schöner Tag, einen ganzen schönen Tag gab es.

UNTERSTEIRISCHE
LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 15, 17, 19, 19.45 Uhr Fernruf 2212

Donnerstag, 8. Juni
Leo Slezak, Hans Söhner, Ida Wast, Sual Lahner
und Jupp Hussels in

Herbstmanöver

Liebe, Musik und ferische Husaren.
Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE

So 15, 17.30, 19.45 Uhr
Wo 15, 17.30, 19.45 Uhr

Donnerstag, 8. Juni

Eine Nacht im Paradies

mit Anny Ondra, Ralph Arthur Roberts, Hermann
Thimig, Grete Natzer und Oskar Sabo.
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Brunnorf

Die Vorstellungen beginnen: Montag bis Freitag 19.15
Uhr, Samstag 17, 19.15 Uhr, Sonntag 14.30, 17, 19.45 Uhr

Donnerstag, 8. Juni

Königswalzer

Für Jugendliche zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Sachsenfelder
Spielzeiten: Wochentags um 18 und 20.30 Uhr, Sonn-
und Feiertags um 15.30, 18 und 20.15 Uhr

Donnerstag, 8. Juni

Das sündige Dorf

mit Hansi Knoke, Josef Eichheim, Joe Stöckel und
Beppo Brehm. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Spielzeit: W 17.30 u. 20 Uhr; S 16, 18.30 u. 20.45 Uhr

Donnerstag, 8. Juni

Frasquita

Ein Atlantis-Film mit Jarmila Novotna, Hans-Heinz
Bollmann, Heinz Rühmann, Charly Daudert, Hans
Moser und Rudolf Carl. — Nach der gleichnamigen
Operette von Franz Lehár.

Leonhard i. d. Büheln

Donnerstag, 8. Juni um 17 und 20 Uhr

Das Ekel

Ein heiterer Film mit Hans Moser, Norma Rohn und
Fritz Kemper.

Für Jugendliche zugelassen, zur letzten Vorstellung
jedoch nur in Begleitung der Erziehungsberechtigten.

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Pettau

Freitag, 9. um 19.45 Uhr, Samstag, 10. um 17.30 u. 19.45
Uhr, Sonntag, 11. Juni um 15, 17.30 u. 19.45 Uhr

Premiere

mit Sarah Leander, Atilia Hörbiger, Karl Mariel u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Pettau

Spielzeit: W 17, 19.45, Uhr, S 14.30, 17, 19.45 Uhr

Donnerstag, 8. Juni

Jenny Jugo, Hans Söhner, Albrecht Schönhals, Hans

Schwartz, Olga Limburg, Flockina von Platen und
Anton Polster in dem Film:

NANETTE

Für Jugendliche nicht zugelassen!
Freitag, 9. Juni, wegen Theater geschlossen!

Lichtspieltheater Trifail

Donnerstag, 8. Juni

Konzert in Tirol

mit Heli Finkenzeller, Fritz Kemper, Hans Holt und
die Wiener Sängerknaben. — Musik: Willi Schmidt-
Gentner. — Regie: Karl-Heinz Martin.
Für Jugendliche zugelassen!

Filmtheater Tüffer

Tel. 24
Spielzeit: Wo 17.30, 19.45 Uhr, So 15, 17.30, 19.45 Uhr

Donnerstag, 8. Juni

Hoffmanns Erzählungen

Für Jugendliche zugelassen!

Verschiedenes

Marken-Klavier
wird getauscht
geg. Speiszim-
mer — runder
Tisch, Farbe
braun (Barock
bevorzugt) mit
Wertausgleich
Zuschritten un-
ter »Stutzflüge-
an die »M. Z.«,
Cilli. 2660-14

Lies Deine

Zeitung täglich

Anzeigen

finden durch
die
Marburger
Zeitung
weitere
Verbreitung!

Werbet

für das
Deutsche
Rote
Kreuz!

Verwalter, 44 Jahre alt, in al-
len Zweigen der Landwirtschaft
vertraut, besonders in Obst- u.
Weinbau, mit langjähr. Praxis,
sucht seine Stelle zu ändern. —
Zuschr. unt. »Vertrauensstelle«
an die »M. Z.« 4458-5

Zahl-Serviererin sucht in einem
Gasthaus Stelle. Adresse in der
M. Z. 4518-5

Zahntechnikerin sucht Posten in
Marburg oder Umgebung. Zu-
schriften unter »Tüchtige« an d.
M. Z. 4471-5

Kanzleikraft sucht Halbtagsbe-
schäftigung. Unter »Kanzlei-
kraft« an die M. Z., Marburg-
Drau, 4523-5

Offene Stellen

Die Einstellung von Arbeits-
kräften ist an die Zustimmung
des zuständigen Arbeitsamtes
gebunden.

Brave Winzerfamilie mit drei
Arbeitskräften wird gut aufge-
nommen bei Robert Kunze —
Frauheim 129. 4289-6

Suchen dringend 2 Buchhal-
tungskräfte, welche in der La-
ge sind, kleinere Angelegen-
heiten nach genauer Angabe
selbstständig zu erledigen. Eine
davon kann auch Anfängerin
sein. Außerdem suchen wir für
unsere Gefolgschaftsküche eine
Hilfskraft und ein Stubenmäd-
chen für Angestelltenzimmer.
Es wollen sich nur jene mel-
den, welche die Freigabe durch
das Arbeitsamt zugesichert ha-
ben. 2695-6

Als zweiter Torhüter wird äl-
terer Mann oder Invalide auf-
genommen. Seifenfabrik Lettner
& Söhne, Marburg/Dr., Schlacht-
hofgasse 23. 4460-6

Zur Lagerführung und zur Füh-
rung d. Bezugsscheinkartei wird
erworbene Kraft gesucht. An-
träge unter »Lagerbuchhalter
in« an die M. Z. 4432-6

Suche für einmal Wäscherin.
Rauscher, Cilli, Jesenkogasse
Nr. 10. 2722-6

Braver Lehrjunge oder Lehr-
mädchen wird aufgenommen.
Gemischtwarenhandlung Fr. Po-
woden, Marburg-Drau, Schiller-
straße 14. 4498-6

Hausgehilfin, brav, zu drei Per-
sonen gesucht. Modsalon Tautz,
Marburg-Drau, Herrngasse 8,
Eingang Schwarzgasse 1. 4501-6

Tüchtige Serviererin sucht
Burgkeller, Marburg-Dr. 4517-6

Zu vermieten

Schlafstelle an älteren, soliden
Herrn zu vergeben. Adresse in
der M. Z. 4509-7

Schönes Zimmer an älteren
Herrn zu vermieten. Adresse in
der M. Z. 4502-7

Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer von beruf-
stättem Herrn mit eigenem Bett
und Wäsche in Cilli gesucht.
Angebote unter »100« an die
Marb. Zeit. Cilli. 2721-8

Wohnungstausch

Zimmer und Küche in Drauwel-
ler gegen gleichwertige in II.,
III. oder V. Bezirk zu tauschen
gesucht. Anzufragen Geschäft
Herrngasse 44, Marburg/Drau.
4481-9

Tausche möbliertes Zimmer im
Hutterblock gegen gleichwertig-
es, am liebsten rechtes Drau-
ufer. Unter »Sofort« an die M.
Z. 4522-9

Möbliertes Zimmer, bequem,
mit Küchenbenutzung, im Zen-
trum der Stadt, für möbliertes
Zimmer oder Kabinett in Park-
nähe zu tauschen. Zuschriften
an die »M. Z.« unter »Rein
4524«. 4524-9

Einzimmer-Wohnung, sonnig
und trocken, im I. Stock, Bahn-
hofnähe, zu tauschen für eine
1½-Zimmer-Wohnung im Gam-
serviertel oder Parknähe. Zu-
schriften unter »Gelegenheit«
an die »Marburger Zeitung«. 4526-9

Heirat

Witwe aus Gastgewerbebetrieb
mit schöner Wohnung wünscht
ehrbare Bekanntschaft mit ei-
nem Gastwirt im Alter von 50
bis 55 Jahren. Zuschr. unter
»Gute Köchin« an die »M. Z.«,
4423-12

Funde und Verluste

Goldene Damenarmbanduhr auf
dem Wege Franziskanerkirche-
Bahnhof, zurück Blumengasse-
Nagystraße zwischen 13.30—
14.30 am 7. Juni verloren. Ge-
gen sehr gute Belohnung abzu-
geben in der »M. Z., Marburg-
Drau. 4527-13

Im Mittagszug Graz—Marburg-
Drau wurde eine braune Geld-
tasche mit 763.— RM, Brotkarte
und Raucherkarte verloren.
Der ehrliche Finder wird ge-
beten, dieselbe bei Biderschek,
Marburg-Drau, Bancalarigasse
2, gegen gute Belohnung abzu-
geben. 4504-13

Am 3. Juni wurde Elektromo-
tor, PS 7,5, Fabrikat Elin, Nr.
393992 in Gams gestohlen. Vor
Ankauf desselben wird ge-
warnt. Wratschko Hermann,
Gams 142, bei Marburg-Drau.
4507-13

Schürze gefunden. Abzuholen:
Kärntnerstraße 54, Marburg-Dr.
4500-13

Verschiedenes

Tausche tadelloses Kinderbett
mit Matratze, Korbkinderswagen
mit Matratze und Gehschule ge-
gen Damenfahrrad od. Schreib-
maschine. Reiserstraße 27, Tür
Nr. 2. 4506-14

Tausche guterhaltene Kinder-
bett gegen Sitzwagen. Adresse
in der M. Z. Anzufragen nur
vormittags. 4510-14

Für Batterie-Rundfunkempfän-
ger gebe Herren- oder Damen-
stiefel und silberne Taschen-
oder Armbanduhr und elektris-
ches Bügeleisen. Adresse in d.
M. Z. 4495-14

Gut erhaltenes Herrenfahrrad
(N. S. U.) mit guter Bereifung u.
Dynamo gegen drei- oder vier-
reihige Harmonika, Hans Ku-
melj, Obersontheim, Kreis
Schwäbisch Hall, Württemberg
(14). 4513-14

Tausche schönen Sportwagen
für Fahrrad mit Wertausgleich.
Brunndorf, Nibelungengasse 21.
4514-14

Suche tadelloses Herrenfahrrad.
Gebe dafür eine Golddamenuhr
oder Wertheimkassa. Zuschrif-
ten unter »Tausche« an die M.
Z. 4490-14

Klavierharmonika, tadellos, mit
80 Klängen, tausche gegen gut
erhaltene Damennähmaschine.
Adr. in der M. Z. 4515-14



MONDAMIN
Säuglings- und
Kleinkinder-
Nahrung.

Familien-Anzeigen

finden durch die »MARBURGER
ZEITUNG« weiteste Verbreitung!

Danksagung

Für die herzliche Anteilnahme anlässlich des
schweren Verlustes, den wir durch den Tod meines
Lieben Gatten, unseres Vaters, Bruders und Schwa-
gers JOHANN JASBETZ erlitten haben, spreche ich
meinen tiefsten Dank aus. Insbesondere danke ich
der Musikkapelle der Feuerwehr und für die vielen
Kranz- und Blumenspenden. 2720

Ratschach, Laibach, den 3. Juni 1944.

Christine Jasbetz, Gattin, Johann Jasbetz, Sohn,
und alle übrigen Verwandten.

Danksagung

Für die vielen liebevollen Beweise aufrich-
tiger und herzlicher Anteilnahme, sowie für die
vielen Kranz- und Blumenspenden anlässlich des
für mich so schmerzlichen Verlustes meiner lieben
Tochter MITZI KOKOSCHINEGG sage ich im
Namen aller Verwandten meinen aufrichtigen
und innigen Dank.

Marburg/Drau, den 7. Juni 1944.

PAULA KOKOSCHINEGG
Mutter. 4494

Danksagung

Von Herzen danken wir allen, die unserem, im
Bandeneinsatz gefallenen Sohn, bzw. Bruder und On-
kel MANI GIEGERL, Gend. Rottwachtmeister, bei
seinem Heimgang die letzte Ehre erwiesen, ihn mit
so vielen schönen Blumen und Kränzen bedachten
und an unserem Leid Anteil nahmen. Unser beson-
derer Dank gilt dem Ortsgruppenleiter Pq. Otto
Zmorck, Herrn Hptm. Wolf, Herrn Gend.-Lt. Winter
und Scharführer Franz Brudermann für ihre tiefemp-
fundenen Nachrufe und vorbildlichen Organisationen
dieses wahrhaft deutschen Begräbnisses. Weiters dan-
ken wir den Abordnungen der Wehrmacht, Gendar-
merie, Wehrmannschaft, SS, NSKK, HJ und Orts-
feuerwehr, die unseren lieben Mani zur letzten
Ruhe geleiteten. 2707

Für alle Angehörigen:
THOMAS GIEGERL, Vater.



Unermesslich hart traf uns die Nachricht, daß
mein lieber Gatte, unser herzenguter Vater
und Sohn

Anton Kramberger
Wehrmann

In Einsatz gegen Banditen im 36. Lebensjahre, am
2. Juni 1944, für Führer und Vaterland gefallen ist.
In unseren Herzen bleibt er unvergesslich!

Marburg-Dr., Pickern, den 5. Juni 1944. 4486

In tiefer Trauer:
Christine Kramberger, Gattin; Emil u. Franzl, Söhne;
Elisabeth Kramberger, Mutter, und alle übrigen
Verwandten.

Danksagung

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme an-
lässlich des Ablebens unserer Lieben, unvergesslichen
Mutter, der Frau JOHANNA GERSCHAK, sowie für
die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden und
allen, welche unserer teuren Verstorbenen das letzte
Geleit gaben, sprechen wir hiemit unseren herz-
lichsten Dank aus. 2715

Schwarzenbach, am 4. Juni 1944.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Wir geben die traurige Nachricht, daß unser her-
zensguter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder,
und Onkel, Herr

Josef Kikel
Gastwirt

im Alter von 71 Jahren, am 5. Juni 1944, uns für
immer verlassen hat.
Die Beisetzung unseres Lieben findet am 8. Juni
1944, um 15 Uhr, am Städtischen Friedhofe statt.
Cilli, Gottschee, Kapellen, Italien, 6. Juni 1944.

In tiefer Trauer: 2723

Johann, Franz und Karl, dzt. im Felde, Söhne; Maria,
Helene, Frida und Pepl, Töchter; Franz, Anton und
Rosa, Stiefkinder; Josefina, Schwiegertochter; Alois
König und Josef Krebs, Schwiegersöhne; Armin,
Erich, Traude und Helga, Enkelkinder; Johann
Kikel, Bruder, und alle übrigen Verwandten.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht,
daß mein herzenguter, innigstgeliebter Gatte, unser
lieber Vati, Sohn, Bruder und Schwager

Josef Debelak
Oberwachmeister der Gendarmerie

im Alter von 41 Jahren auf tragische Weise tödlich
verunglückt ist.
Unser Josef gab sein Leben für Großdeutschland.
In unseren Herzen lebt er weiter.

Hofrain, den 6. Juni 1944. 2717

In tiefem Leid:
Sophie Debelak, Gattin; Josef, Dorli und Stani, Kin-
der, im Namen aller Verwandten.



Unermesslich hart und schwer traf uns die
traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter
Sohn

Martin Steharnik
Obergrenadier

am 12. Mai 1944, im Alter von 21 Jahren, an der
Ostfront den Heldentod fand.
Unser Martin ruht in fremder Erde, doch in unse-
ren Herzen wird er weiter leben.
Prokuplje, Gutenstein, Marburg/Drau, 7. Juli 1944.

In tiefer Trauer: 4503

Martin und Bosilka Steharnik, Eltern, im Namen
aller übrigen Verwandten.



Unser lieber, guter Sohn und Bruder

Franz Jerontschitsch
Lokomotiv-Heizer

ist im 34. Lebensjahre, in Ausübung seines Dienstes,
am 29. Mai 1944, dem feindlichen Luftterror zum Op-
fer gefallen.
Wer unseren lieben Franz kannte, weiß, was wir
verloren haben!
Das Begräbnis war in Agram.
Dobersdorf, Marburg/Drau, Belgrad und Agram,
den 2. Juni 1944.

In tiefster Trauer:
Franz und Maria Jerontschitsch, Eltern; Ermin, Ma-
rian, Zyrill und Josef, Brüder; Theresia und Maria,
Schwestern; Familien: Grobelschek, Mollan und
Jerontschitsch. 4430



Beschneiden aus Mensch, rücksichtslos einsatz-
freudig als Kämpfer und Soldat

Lt. Reinhold Kummer

Komp.-Führer, Träger des E. K. I. und 2. Kl., eines
Kampfabzeichens der Luftwaffe, der Verwundeten-
Medaille in Br. und des goldenen HJ-Ehrenzeichens

im blühenden Alter von 21 Jahren, am 13. Mai 1944
an der Südfront den Heldentod fand. 2713

Reinhold Kummer, Gaufachabtl.-Leiter u. AG-Leiter im
APA-Bundesführung; Anni, geb. Olbrich, Eltern; Kurt,
Oberjäger RoB., dzt. verw. im Lazarett, Egon und
Ingo, Brüder.

Marburg-Dr., Graz, den 2. Juni 1944

Elisabeth Schwarzkopf

Ein Liederabend in Graz

Eine vom Rundfunk her längst vertraute Stimme, die im Konzertsaal jedoch an adeligen Schmelz gewinnt und durch ihre biegsame Elastizität im jugendlichen Glanz strahlt, dies ist der erste Eindruck, wenn man Elisabeth Schwarzkopf singen hört. Doch mit welcher Kunst diese Liederstimme eingesetzt wird, das erweist sich erst im Verlaufe des Abends, der ein, beinahe möchten wir sagen, auf die Erscheinung der Sängerin abgestimmtes Programm aufweist. Lyrisch Schwärmerisches, kleine Schmelzeien, geheimnisvoll Inniges, wie es in den Brahmsliedern »Nachtigallen schwingen«, »Da unten im Tale...« oder in Kornaths »Lokung« und »Ganz im Geheimen« aufklingt, herrschen vor.

Aber auch Plötzner wird mit Bedacht gewählt, um dann zur triumphalen Leistung gesteigert, Abbild schwerelosen Jubilierens zu sein: »Immer leiser wird mein Schlummer«, und das wundervolle tief aus dem Gemütsborn geschöpfte »Venus mater«, um nur diese beiden noch zu nennen. Dann erklingt ein Kranz von Hugo Wolf Liedern. Immer öfter begegnen wir diesen Kostbarkeiten jetzt und wir freuen uns darüber stets von neuem. Was wir an Wolf haben, erweist sich erst in der Nachbarschaft der anderen. Ob es Schubert, Brahms, Schumann oder ein Zeitgenosse ist. Mit Wolf tritt jedesmal ein Verkünder unsichtbar das Podium. — Bis ins letzte ausgeschöpft, mit unnachahmlicher Charakteristik erklingen »Die Zigeunerin«, »Nachtzauber«, »Die Spröde«, das, wie auch vorher schon einiges, wiederholt werden mußte. Der persönliche Charm der Künstlerin gestaltet dieses Liedchen zu einer kleinen Solosezene. Nicht minder glücklich erklingen »Die Bekehrte« nach Worten Goethes, oder Mörikes »Storchensbotschaft«. Die Heiterkeit, die dieses Lied entfesselte, leitete zu einem anscheinlichen Zugabekonzert hinüber, das unter anderem auch Mozarts »Der Zauberer« als Dosenstück des Gesanges erstehen ließ.

Die alle Herzen im Fluge erobernde Künstlerin, deren blonder Schelmekopf im Widersprüche zu ihrem Namen steht, verabschiedete sich, mit der Susannen-Arie aus dem letzten Figaroakt: »O säume länger nicht...«. Daß damit auch der Wunsch geweckt wurde, die Künstlerin in dieser Partie auf der Grazer Opernbühne zu hören, bedarf keiner weiteren Begründung. Egon Kornauth wartete als idealer Begleiter von feinsten Anpassungen und konnte außerdem als Liedschöpfer an der Seite der Künstlerin für reichsten Beifall danken. Der einmal schon verschobene Abend hatte sich zu einem seltenen Erlebnis gestaltet.

Kurt Hildebrand Matzak

Glückwunsch des Gauleiters

An Leo Fellinger

Der Gauleiter hat dem Maler Leo Fellinger zum 60. Geburtstag mit einer Ehrenmitgliedschaft ein Glückwunschschreiben überreicht, worin er dem Jubilar im Namen des Heimatgaues, der von seinem auf der Höhe des künstlerischen Wirkens stehenden Sohn noch viel erwartet, den Dank für sein reiches Schaffen ausdrückt.

Tauchende Kamera

Ergebnisse der Agäis-Expedition

Dr. Haas, dessen abenteuerliche Unterwasserforschungen Aufsehen erregten, hat nun die Ergebnisse der von ihm geleiteten deutschen Agäis-Expedition in einem abendfüllenden Film zusammengefaßt. Ungeahnte Wunder der Meeres-tiefe werden durch dieses Filmdokument der kühn tauchenden Unterwasserjäger offenbart. So wird man u. a. geheimnisvoll anmutende unterseeische Höhlen sehen; man wird im Filmbild auch Kämpfe mit giftigen Moränen und Riesenrochen erleben, wobei es vor allem bemerkenswert ist, daß die Kameraarbeit inmitten ganzer Rudel von Menschenhaien vorstatten gehen mußte.

Der Kuss

Von Ralph Urban

Sybille stand eben von ihrem Arbeitsplatz auf, schloß die rote Handtasche, legte sie auf den Schreibtisch, trat nahe zu dem am Pult lehrenden Herrn Breselmeier, stellte sich auf die Zehenspitzen und gab ihm einen Kuß. Worauf der Mann einen vergnügten Grunzlaut von sich gab.

»Aha —«, murmelte Herr Golz nach diesen Beobachtungen erschüttert und lehnte die Tür mit Aufschrei »Kartei!« leise wieder zu. Dann ging er gesenkten Hauptes auf seinen Gummisohlen geräuschlos wieder in sein Zimmer zurück, setzte sich an den Schreibtisch und sagte: »Jawoll!« Er sagte es höhnvoll und mit Bezug auf die eingerichtete Dreizimmerwohnung des verwitweten Buchhalters Breselmeier und auf die »Bestie« Sybille. Da mußte man eben Schluß machen. Nun ist es allerdings nicht leicht Schluß zu machen mit einer Sache, die noch gar nicht richtig begonnen hat. Die kümmerlichen Anfänge fielen mit einem Betriebsausflug zusammen, da er die Kollegin Sybille am Heimweg in übermütiger Stimmung herzhafte geküßt hatte. Doch als er beim ersten Stelldichtheitsmanöver die damals begonnene Übung gut durchzuführen wollte, hinderte ihn daran ihre kleine Hand, die sich zwischen seinen Arm und die Brust schob, während Sybille sprach: »Halt, mein Freund, heute habe ich keinen Schicksal. Außerdem bin ich mir für einen Flirt zu gut. Kameradschaft ist ganz nett, alles andere hebe ich mir auf, bis ich einmal verheiratet sein werde.«

Also legte Herr Golz die kameradschaftliche Walze ein. Denn, das weitere, so hoffte er, würde sich finden, in

Der Vater der deutschen Ballade

Zum 150. Todestag von Gottfried August Bürger



Der Begriff Ballade stammt aus dem 12. Jahrhundert und hat seitdem manche Wandlung erfahren. Bei den südromanischen Völkern, die das Wort prägen, verstand man darunter ein Tanzlied, das meist eine Liebesklage zum Inhalt hatte und aus drei oder vier Strophen mit Kehrreim bestand. Über Frankreich kam das Wort Ballade nach England und Schottland und wurde nach Bezeichnung für lyrisch-episches Volkslied meist heldischer Stoffes. Mit Herders Übertragung der »Stimmen der Völker« wurde diese Dichtungsart dann auch in Deutschland bekannt, wo sich der Begriff aufs neue wandelte: Im Gegensatz zur lyrisch-epischen Romanze, die natürlich und ungesucht im Ausdruck ihre Stoffe behandelt, liebte die deutsche Ballade in ihren Anfängen das dramatische Düstere. Gottfried August Bürger »Leonore« gehört noch ganz in diese Region; sie ist die erste deutsche Ballade: Vorgängerin aller deutschen Meisterballaden, die ihr folgten, und selbst bis heute bedeutender Bestandteil des klassischen Gutes deutscher Balladenkunst. Volkstümlicher noch als die »Leonore« — weil in den Schalesebüchern zu finden und oft zitiert — ist das »Lied vom braven Mann«; auch die hu-

morische Ballade »Der Kaiser und der Abte« ist vielen gut bekannt — sonst aber weiß die Nachwelt vom Werke Gottfried August Bürgers nicht viel. Der Kenner schätzt wohl noch die volkshafte Lyrik der »Molly-Lieder«, dem einfachen Leser aber sind sie unbekannt — wie meist auch der Name des Dichters der von ihm geliebten Balladen, die sozusagen zu einem namenlosen Volksgeistesgut geworden sind.

Bürgers Bedeutung als »Vater der deutschen Ballade« hat die Nachwelt längst gebührend anerkannt. Seine Zeitgenossen waren über den Wert seiner Dichtung geteilter Meinung — namentlich Schiller, der scharf strengte Kritiker, übte scharfe Kritik an der »Zuchtlosigkeit« der Form bei Gottfried August Bürger, die diesen vernichtend traf, und von den Nachkommen aber als hart und ungerecht empfunden wurde. In seinem eigenen Kreis jedoch war Bürger anerkannter Meister: als Mittelpunkt des Hainbundes, dem noch die Brüder Christian und Friedrich zu Stolberg, Ludwig Heinrich Hölty, Johann Heinrich Voß und Matthias Claudius angehörten. Dieser Dichterkreis junger Göttinger Studenten hatte sich im Zeichen Klopstocks um den »Göttinger Musenalmanach« gesammelt, in welchem 1774 Bürgers »Leonore« zum ersten Male erschien.

Gottfried August Bürger — am 31. Dezember 1747 im Pfarrhaus des Dorfes Molmersende bei Harzgerode geboren und vom Großvater aufgezogen — hätte zuerst Theologie studieren sollen. In Halle aber war er in einen Kreis berück-

lichter Studenten geraten aus dem ihn der Großvater nach Hause holte. Er gestattete ihm dann, in Göttingen die Rechte zu studieren. Als Bürger dort sein ausschweifendes Leben fortzusetzen begann, entzog ihm der Großvater jegliche Unterstützung, und Bürger mußte sich mühsam durchs Leben schlagen. Mit mancherlei Broterwerb suchte er sich über Wasser zu halten; als Gerichtshelfer lernte er die beiden Töchter des Amtmannes Leonhard kennen; er heiratete die eine und verfiel einer unseligen Liebe zur anderen, aus welchem verzweifelt Zustand ihn erst der Tod der beiden Frauen löste. Eine weitere Heirat mit einer Schwärmerin brachte ihm noch größeres Unheil, er mußte sich scheiden lassen. Dieser Skandal und die schon erwähnte harte Schillersche Kritik veranlaßten ihn die letzten Lebensjahre, die er als Dozent an der Göttinger Universität verbrachte.

Die erste Ausgabe seiner Gedichte war 1778 erschienen. Seine dichterische Produktion versiegte zeitweilig ob der mannigfachen betäubenden Umstände seines Lebens fast ganz, eine Freundschaft mit dem jungen August Wilhelm Schlegel beflügelte ihn kurze Zeit — bis der von Enttäuschungen zermürbte, von äußerster Not bedrängte nach schwerer Krankheit am 8. Juni 1794 starb. Über sein Vermögen mußte der Konkurs eröffnet werden; aus ihm gingen als unvergängliche Werte seine Balladen in den bleibenden Besitz seines Volkes über.

F. O. H.

Schauspieler in unserer Zeit

Die Bedeutung des musischen Wettbewerbes der Hitlerjugend für das Theater

Von Dr. Doering-Manteuffel, Dramaturg am Staatstheater Dresden

Menschen stellen, der im nationalsozialistischen Deutschland als Darsteller dem Theater dienen will.

In der Hitler-Jugend wird der Typ vorgebildet, den wir in Zukunft auf dem Theater allein zu sehen wünschen: der gemeinschaftsbezogene, charaktervolle deutsche Mensch, der kulturpolitischen Instinkt und damit völkischen Takt besitzt, als Künstler und wirklicher Menschendarsteller sich zuinnerst mit dem Schicksal seines Volkes verbunden fühlt und dessen Leistung Glanz, Kraft und Eigenart aus seiner leidenschaftlichen, bewußten und unbewußten Deutschtum empfängt. All das müssen wir heute neben gründlicher ästhetischer und wissenschaftlicher Bildung vom deutschen Schauspieler verlangen, der ja Mittler sein soll zwischen dem Volk und den hohen geistigen und seelischen Werten wie sie im dramatisch-dichterischen Kunstwerk Gestalt gewinnen, der im Hochstildrama vorwiegend deutsches Schicksal um die großen Leitbilder deut-

schen Menschentums einer deutschen Zubehörerschaft nahebringen hat und dabei nicht nur interessieren und blenden, nicht nur Staunen und Erstaunen vor seiner artistischen Leistung hervorzurufen, sondern wirklich erschüttern, packen und ans Tiefste in uns rühren soll. Denn für den Nur-Künstler im luftleeren Raum unseligen Angedenkens, den wurzellosen Komödianten, dessen Vaterland dort ist, wo es ihm gut geht und ihm geschmeichelt wird, und der die Kunst nur um der Kunst und um des Geldes wegen treibt, ist heute kein Platz mehr.

Es besteht kein Zweifel, daß die Mädel und Jungen, die uns der musische Wettbewerb zuführen wird, sich der ersten Pflichten und der großen Verantwortung, die ihre Begabung und der von ihnen gewählte Beruf im nationalsozialistischen Deutschland einschließt, voll und ganz bewußt sind und daß wir für unsere Forderungen gerade bei ihnen im vollsten Maße Verständnis und Aufgeschlossenheit finden werden.

Meister der Marionetten

300jähriges Puppenspielergeschlecht

Eines der bekanntesten Marionettentheater gehörte der Familie Haas, die ihre Puppenspiele mit großem Erfolg im gesamten Gebiet des einstigen Österreich-Ungarn zur Aufführung brachte. Die Familie dieses Geschlechtes, das nachweislich mehr als 300 Jahre das Puppenspiel betrieb, stammt aus Gschwandt bei Gmünd. Von dem letzten Nachkommen der Haas hat der Kreis Vöcklabruck für sein Heimatmuseum die Marionettenfiguren erworben. Außerdem stellt dieser Künstler die Texte der Puppenspiele der Familie Haas für das Heimatmuseum zusammen.

Karl Forest gestorben. Der Schauspieler Karl Forest ist siebenzigjährig in Wien gestorben. Er war nicht weniger als 52 Jahre auf der Bühne tätig, darunter auch lange Jahre am Lessingtheater und am

Deutschen Theater in Berlin. Seit 1917 wirkte er in Wien, vor allem am Burgtheater.

50 Jahre Nietzsche-Archiv. Das Weimarer Nietzsche-Archiv eine Gründung der Schwester des Philosophen, E. Förster-Nietzsche, das eine Reihe von Gesamtausgaben des Werkes von Nietzsche herausgab und das neben zahlreichen Druckmanuskripten und Handschriften weit über tausend Briefe des großen deutschen Denkers besitzt, kann in diesen Tagen auf sein 50jähriges Bestehen zurückblicken.

Mile Budaks jüngstes Werk. Der Dichter des »Herdfeuers«, Dr. Mile Budak, hat zur Zeit den ersten Teil einer Roman-Pentalogie beendet, die das Werden und Vergehen einer bäuerlichen Geschlechterfolge in der Lika, des Dichters Heimatboden, behandelt. Den Hintergrund der Handlung des Romans bildet der kroatische Freiheitskampf.

»Nun«, fragte Sybille schon wieder. »Ja«, meinte der Mann und betrachtete eine Ameise die am Tisch spazieren ging, ich wollte dich nur fragen, ob du meine Frau werden willst?»

»Hans!« rief das Mädchen und wurde rot.

»Nun?« Hans richtete jetzt den Blick auf sie.

»Es kam mir so plötzlich und unerwartet — ich muß mir dies doch erst —«.

»Gar nichts —«, stieß der Mann zwischen geschlossenen Zähnen hervor und griff hart nach ihrem Handgelenk. »Ja oder nein?«

»Ja, Hans«, sagte Sybille leise und senkte den Kopf. »Ich hab' dich ja so gerne.«

Ein tiefer Atemzug. »Und wie ist das mit dem Breselmeier?«

»Breselmeier? Wieso?«

»Ich weiß alles. Ich habe heute gesehen, wie du ihn geküßt hast.«

»Gekü — hahaha —«, lachte Sybille heil auf. »Natürlich habe ich ihn geküßt. Er ist doch immer gut wie ein Onkel zu mir und heute hat er mir sogar ein Viertel von einem gebratenen Huhn gegeben, das er von seiner Schwester zum Geburtstag geschickt bekam. Dafür mußte ich ihm doch einen Kuß geben, dem lieben alten Knaben.«

Als der Mond aufging, brachen sie auf. Es war eine jener warmen Vollmondnächte, in denen sogar Eisberge ihre Prinzipien aufgeben. Und Sybille war gar kein Eisberg.

Alligatoren

Wie jetzt aus Florida verlautet, hat die rücksichtslose Ausrottung der Alligatoren in den Sümpfen Nordamerikas, zu der die Jagd nach dem wert-

vollen Leder dieser Echsen führte, eine gefährliche Vermehrung der äußerst giftigen Dreieckskopf- oder Mokassin-Schlangen im Gefolge gehabt, da die Schlangen nunmehr den Lebensraum dieser Echsen für sich beschlagnahmen konnten. Wie immer, so rächt sich auch hier die Natur, wenn menschliche Habgier ihr ins Handwerk pfuscht.

Es mag auch sein, daß die Echsen angesichts ihrer rücksichtslosen Verfolgung es vorgezogen haben, gastliche Gefilde aufzusuchen. Denn Krokodile scheuen auch weitere Reisen nicht. — Diese Echsen halten sich ja mit Vorliebe in den Mündungsgebieten der Ströme auf und reisen auch gern weite Strecken ins Meer hinaus. Daß eine solche Wanderung ihre eigenen Reize und Gefahren für das Tier hat, zeigt die Mitteilung des Wissenschaftlers Mitchell, der bei Trinidad einen auf einem treibenden Baumstamm sitzenden Alligator beobachtete, dessen »Floß« von einem Rudel hungriger Haifische umgeben war, die darauf warteten, dieses Burschen habhaft zu werden. Ein tolles Stück leistete sich ein Alligator von der Rasse Alligator-Lucius. Diese Echse hatte sich vom Golfstrom in die Nordsee freiben lassen und wurde, wie der Forscher Wiepkins im Jahre 1879 berichtet, in Oldenburg ans Land getrieben. Munter stieg er an der deutschen Küste aus und fiel Herrn Wiepkins in die Hand, der einwandfrei auf Grund des Zustandes der Echse und des Mageninhaltes feststellte, daß es sich um einen verirrt Reisenden aus dem Weltmeer und nicht etwa um einen Flüchtling aus einer Menagerie handelte.

Abenteurerblut

Werner Granville Schmidt

In diesen Junitagen feiert der Verfasser unzähliger spannender See- und Abenteuergeschichten, Werner Granville Schmidt, die Vollendung seines 60. Lebensjahres. Der noch immer jugendfrische, von dem man nicht weiß, ob ihm an erster Stelle der Titel Schriftsteller, Abenteurer oder Gelehrter gebührt, ist ein echtes Hamburger Kind. Er wurde dort am 11. Juni 1884 als einziger Sohn des Lehrers und plattdeutschen Schriftstellers Nicolaus Wilhelm Schmidt geboren. Auch seine Mutter, Ina Schmidt, betätigte sich schriftstellerisch. Mit zwanzig Jahren veröffentlichte W. G. Schmidt seine ersten Erzählungen im »Buch für Alle« und im »Hamburger Fremdenblatt«.

Früh schon wurden in ihm der Hang zum Abenteuer und die Liebe zur See lebendig. Von vier Brüdern war sein Vater der einzige Seefahrer. Aber auch er meldete sich beim Ausbruch des Weltkrieges an die Front und kehrte erst 1919, fast sechzigjährig, in den Schuldienst zurück. Der jüngste Bruder starb in Paraguay, ein Bruder fuhr als Maschinist zur See, weilte ein Jahrzehnt in Kamerun und dann sieben Jahre in Tsingtau. Der ältere Bruder aber, seit mehr als einem halben Jahrhundert in Australien ansässig, unternahm als Zweihundertjähriger die beschwerliche Reise in die alte Heimat, in der er vom Kriege überrascht wurde. Er lebt jetzt, 86 Jahre alt, in einem Dorfe nahe der Elbmündung.

Ist es ein Wunder, daß sich auch in W. G. Schmidt der Trieb in die Ferne meldete? Es war ihm vergönnt, auf Seglern, Dampfern und Traviern alle sieben Meere der Welt zu befahren und alle Kontinente zu sehen.

W. G. Schmidts Spezialgebiet ist die See- und Abenteuergeschichte, sowie die Schilderung der Menschen seiner heimatischen Waterkant. In den vier Jahrzehnten seiner schriftstellerischen Tätigkeit wurden viele Arbeiten aus seiner Feder in den Zeitschriften des In- und Auslandes veröffentlicht. Auch das Filmlustspiel »Die Flaschenpost« stammt von ihm. Viele seiner Arbeiten wurden in fremde Sprachen übersetzt. Seit einem Jahrzehnt lebt W. G. Schmidt in dem oberbayerischen Winzendorf Schliengen. Dort schreibt er, dort arbeitet er in seinem Garten, während er in seinen Mußstunden dem Studium alter und neuer Sprachen obliegt und im übrigen auf den Tag wartet, da ihm die Welt wieder offensteht zu neuen Fahrten und Abenteuern.

Lehrernachwuchs

An deutschen Höheren Schulen

Über die Entwicklung des Nachwuchses für das Lehramt an unseren Höheren Schulen gibt die alljährlich erscheinende Statistik einen Einblick. Im Jahre 1942-43 haben insgesamt 563 Bewerber vor den Prüfungsausschüssen eine der Prüfungen für das Lehramt an Höheren Schulen abgelegt und bestanden, davon 341 weibliche Prüflinge.

Eine Übersicht über die Fächer, in denen die geprüften Bewerber und Bewerberinnen eine Lehrbefähigung erhielten, gibt Aufschluß über die Fachaufteilung im einzelnen. Die geisteswissenschaftliche Fächergruppe Deutsch, Geschichte, Erdkunde und Biologie wurde von 142 Prüflingen gewählt, darunter von 94 Frauen (66%). Die zweite vorwiegend sprachliche Gruppe mit Englisch, Latein, Griechisch, Deutsch und Geschichte hatte mit 235 Prüflingen den größten Zuwachs. Die Zahl der Frauen betrug hier 149 (63%). Was etwa dem Durchschnitt der derzeitigen Gesamtverteilung zwischen männlichen und weiblichen Studierenden entspricht. In der dritten, naturwissenschaftlichen Gruppe mit Biologie, Chemie, Physik, Mathematik und Erdkunde dagegen, in der 86 Prüflinge die Lehrbefähigung erwarben, fällt der Anteil der Frauen mit 38 (44%) stark ab. Hier zeigt sich die bekannte Tatsache, daß die naturwissenschaftlichen Fächer dem Manne mehr liegen als der Frau, sehr deutlich. Das Gegenteil zeigt die vierte Fächergruppe, die das künstlerische Lehramt mit einem wissenschaftlichen Beifach nach freier Wahl verbindet. Von den insgesamt 51 Prüflingen überwiegen hier weitaus die Frauen mit 37 (72%). Die erteilten Gesamtnoten geben davon Zeugnis, daß die Ausbildung unseres Nachwuchses für das höhere Lehramt trotz des Krieges weiterhin hohe Anforderungen an die Qualität der Leistungen stellt. Es erhielten die Gesamtnote »Bestanden« 84 Bewerber (60 weibliche), die Gesamtnote »Befriedigend bestanden« 221 Bewerber (129 weibliche), »Gut bestanden« 177 (110 weibliche) und »Mit Auszeichnung bestanden« 32 Bewerber (19 weibliche).

Zerstörtes Denkmal. Das Schinkel-Denkmal, das seinen Standort am Berliner Schinkelplatz vor der Bauakademie, der letzten großen Schöpfung des Meisters hatte, wurde während eines Terrorangriffs auf die Reichshauptstadt zerstört.

Eine neue Oper von Gotovac. Kroatiens erfolgreichster Komponist Jakob Gotovac, der Schöpfer der auch in Deutschland viel gespielten Oper »Ero, der Schelm« hat eine neue Oper beendet, die den Namen »Kamenik« führt, zu deutsch »Der Steinbruch«. Die Oper behandelt eine Episode aus dem Leben der Arbeiter in einem Steinbruch. Das Libretto schrieben nach den Anweisungen des Komponisten Marko Fotez und Rikard Nikolič. Die Oper ist ein abendfüllendes Werk mit Chor und Ballett und soll im nächsten Spieljahr an der kroatischen Staatsoper in Agram seine Uraufführung erleben.